

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 12

Gottscheer, am 19. Juni

Jahrgang 1918

Wegen Papiermangel und der ungenügenden Besorgung des Wirtschaftsverbandes Wien trat im Drucke und der Versendung wiederum eine so unliebsame Verzögerung ein, die wir gütigst zu entschuldigen bitten.

## Das Leben.

Was ist dem Gotteskind' das Leben?  
Ein Pfand, zum ew'gen Heil gegeben.  
Was ist dem Gotteskind' das Glück?  
Aus ew'gem Schatz ein Kleinodstück.

Was ist dem Gotteskind' der Tod?  
In Schiffbruchnot ein Rettungsbot.  
Halt' nicht den Tod für bitt'res Muß,  
Er ist ein sel'ger Engelsfuß.

Fr. de la Motte-Fouqué.

## Der Feindesplan.

Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß der Plan unserer Feinde die Zertrümmerung der Habsburgermonarchie war und noch immer ist. Der Freimaurerhauptling Mazzini hat ihn in die zwei Worte gekleidet: Austria dolenda (Österreich ist zu vernichten). Der nun schon zum vierten Male sich jährnde Gedenktag der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares, der verhängnisvolle 28. Juni 1914 hat diesen Plan, an dem unsere Feinde lange im Geheimen gesponnen, wie ein Blickstrahl die grauenvolle Nacht beleuchtet.

Wohl gab es schon vorher Männer und Stimmen, die auf diesen Plan hinwiesen, aber sie wurden nicht gehört. Einer dieser hervorragenden Warner hat eben in diesen Tagen einen seltenen Triumph ge-

feiert; es ist Erzbischof Dr. Stadler von Sarajewo, dem Orte, wo der erste fürchtbare Artstreich unserer Feinde gegen Österreich geführt wurde, dem dann die Donnerkeile des Weltkrieges folgen sollten. Erzbischof Stadler, ein österreichischer Patriot wie selten einer, hatte schon lange vor dem 28. Juni 1914 auf die Umtriebe der Feinde Österreichs im Süden der Monarchie, besonders auf die serbische Wühlarbeit in Bosnien an höchsten Stellen im Staate aufmerksam gemacht, aber der Mann mit dem treuen österreichischen Herzen fand kein Gehör, ja man wies ihn barsch ab, als einen vermeintlichen Störer des Friedens unter den Konfessionen. Der 28. Juni hat diesem edlen Kirchenfürsten, der eine Bierde der Kirche wie des Staates ist, leider nur zu traurig recht gegeben. Als vor einigen Tagen dieser große Verehrer des göttlichen Herzens Jesu, dem er seine Diözese geweiht, am Herz-Jesu-Feste sein goldenes Priesterjubiläum, umgeben von 15 Bischöfen und zahlreichen Würdenträgern des Staates feierte, da hätte er darauf hinweisen können, daß sein Mahnwort taube Ohren gefunden, die erst hörten, als die Schüsse und Bomben in der Hauptstadt Bosniens knallten und das Signal zum Weltkriege gaben. Erzbischof Stadler hatte es nicht nötig, darauf hinzuweisen, denn gleichzeitig lag ein neues Dokument des Feindesplanes vor, wenn es nach vier Jahren des Weltkrieges noch eines Beweises bedurft hätte.

Während der ehemalige Prager Professor Masaryk, der Erz-Hochverräter, im Auftrage unserer Feinde, alle feindlichen Länder bereist, um allenthalben seine

Landsleute zu einer tschechischen Hilfsorganisation für die Ententemächte zu gewinnen und als Ziel die Zertrümmerung Österreich-Ungarns predigt, wird aus der Stockholmer englischen Gesandtschaft durch glaubwürdigste Zeugen der Plan bekannt, Österreich-Ungarn von Deutschland loszureißen, um es dann vereinzelt umso leichter zu zermürben und zu zertrümmern. Zu diesem Zwecke ist in der Schweiz eine geheime Organisation geschaffen worden, von wo aus planmäßig durch die Presse, durch Flugchriften, Geheimagenten, die öffentliche Meinung in Österreich gegen Deutschland aufgereizt und Stimmung gegen das Bündnis mit Deutschland gemacht wird. Den Südslawen wird der südslawische Staat, den Freunden des Dr. Kramar wird das tschechische Reich versprochen; das Volk wird durch allerlei unkontrollierbaren Gerüchte und Märchen über Vorkommnisse an der Front, über Geschehnisse am Hofe, über diplomatische Geheimnisse, über angebliche Übervorteilung Österreichs bei der Verteilung der Lebensmittel usw. aufgeregt, um das Band mit Deutschland, das Österreich im Weltkriege stark und unüberwindlich gemacht hat, zu lockern und, wenn es gelänge, uns von unseren Bundesgenossen loszureißen und dann mit uns nach Willkür und nach dem alten Freimaurer- und Feindesplane zu verfahren.

Denn die Überzeugung festigt sich auch bei unseren Feinden immer mehr, daß die Mittelmächte vereint nicht besiegt werden können und daß daher Deutschland und Österreich von einander erst getrennt werden müssen, um einzeln besiegt und zermürbt zu werden.

Zunächst würde Deutschland, gegen das Englands und Frankreichs Haß und Neid am meisten sich richtet, niedergerungen werden und dann würde es sich schon von selber finden, wie man die Versprechungen an Masaryk und andere slawische Hochverräter erfüllen und Österreich zerstückeln würde.

Darum seien wir auf der Hut vor dem Feinde, der auch im Innern oft seine bewußten oder unbewußten Helfershelfer hat, um sein Ziel zu erreichen. Lassen wir uns von dem großen Vermächtnis des zu Sarajewo ermordeten Thronfolgers Franz Ferdinand, der ein intimer Freund Kaiser Wilhelms und eine der festesten Stützen des Bündnisses mit Deutschland war, und eben deshalb von unseren Feinden aus dem Wege geräumt wurde, um ihr doppeltes Ziel, Deutschland und Österreich zu vernichten, eher zu erreichen, lassen wir uns von diesem Vermächtnis auch Kaiser Franz Josefs nicht abbringen und treten wir daher all den Stimmungsmachern gegen Deutschland entschieden als verkappten Feinden und Feindeshelfern entgegen. Denn nur die Einigkeit und das unzertrennliche Bündnis mit Deutschland in Krieg und Frieden macht uns beide stark und unbesiegbar u. wird uns den Frieden bringen und den Lohn der Bundestreue, eine schöne Zukunft im Frieden. Der Plan der Feinde gegen Österreich wird zerschellen an dem Felsen der deutschen Treue und Einheit.

### Zur Kriegszeit.

Wie wurde der Bauer oft verlacht,  
Beschlug er sich Sohle und Absatz mit Eisen;  
Heut sind, das Schuhwerk zu schonen, bedacht  
Daräuf auch die Städter aus besten Kreisen!

S. Bergmann.

### Die heurige Ernte.

In weiten Gebieten Mitteleuropas sind durch Spätfröste und lange Trockenheit die Aussichten auf die heurige Ernte beträchtlich herabgemindert worden, so daß eine weise und gerechte Bewirtschaftung umso nötiger sein wird, um das Auslangen zu finden. Denn noch dürfen wir nicht erwarten, daß die ungeheuren Überschüsse, welche die Ukraine und Rumänien aufweisen, auch in vollem Maße uns zukommen werden. Denn dies scheitert schon an den ungeheuren Transportschwierigkeiten. Es ist daher nicht zu früh, daß unser Amt für Volksernährung schon jetzt daran gegangen ist, Richtlinien für die Bewirtschaftung der Getreide- und Kartoffelernte aufzustellen.

Der Präsident des österr. Volksernährungsamtes Dr. Paul hat aber in einer Sitzung des Ernährungsrates diese Richtlinien gekennzeichnet. Bei der letzten Wirtschaftskonferenz in Berlin habe man sich dahin geeinigt, daß nur eine möglichst gleichmäßige Bewirtschaftung der Ernte in Deutschland und Österreich-Ungarn die Gewähr des Auskommens biete, wobei die Erlassung möglichst gleichartiger Verordnungen eine unerläßliche Voraussetzung sei. Die Verordnung, die im Vorjahre bezüglich der Getreideernte in Geltung gestanden sei, habe nur in zwei Punkten eine Änderung erfahren. Einerseits soll dem regen Schleichhandel in Mahlprodukten durch verschärfte Überwachung der Lohnmühlen und ein allgemeines Verbot des Gebrauches von Schrotmühlen entgegengetreten werden, andererseits beabsichtige man, den Besitzer beschlagnahmter Ernteprodukte, wenn er infolge offensichtlich verbotswidriger Verwendung dieser Waren seiner Ablieferungspflicht überhaupt nicht oder nicht zur Gänze nachgekommen sei, seitens der Behörde zur Ablieferung anderer Erzeugnisse seiner Wirtschaft zu verpflichten, die zur menschlichen- oder tierischen Nahrung dienen. Bei Vorschreibung solcher Ersatzleistungen sei aber auf die gegenseitigen Wertverhältnisse entsprechende Rücksicht zu nehmen. Alle Landesstellen würden zur Vermeidung unnötiger Härten bei der Handhabung der Verordnung geeignete Instruktionen erhalten, damit namentlich alle gutgefinnten Kreise der Bevölkerung vor jeder Quälerei bewahrt bleiben.

Zu diesem Behufe hat die Regierung Weisungen an die Unterbehörden hinsichtlich Erfassung der Getreidernte dieses Jahres erlassen. Diese Erfassung solle so rasch wie möglich erfolgen, da wir nicht nur vorratslos in das neue Wirtschaftsjahr eintreten, sondern auch damit rechnen müssen, daß sich der Schleichhandel schnell in den Besitz der Vorräte zu setzen trachen werde, um sie der allgemeinen Versorgung zu entziehen. Die Ausbringung der Ernte hätte abschnittsweise zu erfolgen, u. zw. im ersten Abschnitte in den Frühdruschgebieten der Sudetenländer sowie Ober- und Niederösterreichs. Die erforderliche Druschkohle — weit über 200 Tausend Tonnen — und das nötige Benzin, seien bereits sichergestellt, auch habe die Militärverwaltung weitgehendes Entgegenkommen bei der Beistellung von Arbeitsmannschaften zugesichert. Im einzelnen werde jedes Kronland in Ausbringungsgebiete geteilt, die wieder in Sprengel zerfallen, deren Gebiet nicht mehr als 5—6 Gemeinden umfassen soll. In jedem derartigen Sprengel werde eine Kommission eingesetzt, bestehend aus einem Vertreter der politischen Behörde — Beamter, Lehrer, oder dergleichen — aus dem Gemeindevorsteher der betreffenden Gemeinde, einem Konsumentenvertreter und einem Organe der Krieggetreideverkehrs-

stalt. Während der Besitzer von 20 und mehr Hektar Ackerland seinen Ernteertrag auf einem eigenen Erhebungsbogen selbst zu fatieren habe, würden die Besitzer kleinerer Gründe über ihr Erntergebnis durch die erwähnten Kommissionen an bestimmten Amtstagen in einem mündlichen beschleunigten Verfahren befragt werden. Auf Grund dieser Fassungen und Einvernahmen werde sodann das Ausbringungs-Kontingent des einzelnen Sprengels festgestellt. Ihre Ergänzung fänden diese Feststellungen durch Vorraterhebungen an Ort u. Stelle, die aber, um den Landwirt im Monat Oktober nicht von dringender Arbeit abzuhalten, erst im November einsetzen dürfen. Diese Anordnungen des Amtes für Volksernährung werden im Zusammenhange mit der Verordnung ein System bilden, auf Grund dessen die Erfassung der Getreideernte voraussichtlich gründlicher und zureichender erfolgen dürfte, als dies bisher der Fall gewesen sei.

Auch bezüglich der Kartoffeln sollen neue Maßnahmen erlassen werden, um eine vorzeitige Herausnahme zu verhüten.

Die besten Richtlinien nützen aber wenig, wenn die Regierung nicht die Latkraft aufbringt, auch deren allseitige Anwendung durchzusetzen. In der energischen und folgerichtigen allgemeinen Durchführung der bestehenden Verordnungen liegt das Geheimnis, warum es mit dem Ernährungswesen in Deutschland besser steht als bei uns.

Möge übrigens Gott seinen Segen der neuen Ernte geben, weil sonst auch die neuen Richtlinien der Regierung uns nicht vor schwerer Not zu retten vermöchten!

### Sein Traum.

Komm her zu mir und laß dir was erzählen,  
Was mir vor kurzer Zeit geträumt.  
Es war ein Traum, ich will dir's nicht verhehlen,  
So selig, daß mein Herze überschäumt.  
Mir träumte jüngst, ich war in meiner Klause,  
Da trat die Mutter selig zu mir hin,  
Nahm meine Hand und blickt wie stets zu Hause,  
Sprach Worte dann voll wehmützbollem Sinn.  
Mein Herzenshub, wie bist du froh und heiter,  
Du meine Seligkeit und meine Lust,  
Ich hab' dich wieder, laß dich nicht mehr weiter,  
Komm, drücke mich an deine treue Brust.  
Dann reichte sie mir sanft die welken Hände  
Und küßte mich mit tiefer Mutterlieb,  
O sel'ger Traum, daß er kein Ende fände,  
Daß tief er mir im Herzen inne blieb.

Das war mein Traum, so wönnig und so  
innig,  
Ein Bild von Mutterliebe treu und wahr,  
Das wirkte stimmungsvoll und doch so  
sinnig,  
Ein Blick in's Mutterherz so schön und  
klar.

## Rechtskunde.

### Gepäckaufbewahrung im Gasthaus.

Der Oberste Gerichtshof hat eine Entscheidung gefällt, die sowohl für Gastwirte als auch für Reisende von grundsätzlicher Bedeutung ist. Ein Reisender war in einem Wiener Hotel abgestiegen. Bei seiner Abreise übergab er einem Angestellten des Hotels sein Gepäck mit dem Bemerkten, es aufzubewahren, er habe noch eine Reise vor, nach deren Beendigung er wieder nach Wien kommen werde. Er begab sich nach Graz, wo an ihn der Auftrag erging, sofort einzurücken. Nach 6 Monaten forderte er seine im Hotel zurückgelassenen Sachen ein, diese waren aber verschwunden. Er strengte gegen den Wirt die Schadenersatzklage an. Dieser machte geltend, er habe seinen Angestellten ausdrücklich verboten, Gepäckstücke abreisender Hotelgäste zu übernehmen; nur dem Portier sei dies gegen Aushändigung einer Bestätigung gestattet. Das Erstgericht hat die Klage abgewiesen mit der Begründung, daß die Verantwortlichkeit des Herbergsgewerbes nur auf die Dauer des Aufenthaltes des Gastes beschränkt ist. Da zudem der Kläger die Übergabe der ihm abhanden gekommenen Sachen an den Beklagten selbst nicht behauptet, war das Klagebegehren abzuweisen. Das Berufungsgericht hob jedoch das erstgerichtliche Urteil auf und verwies die Sache an die Erstinstanz zurück mit folgender Begründung: Wenn auch regelmäßig die Herausgabe der Sachen mit der Abreise des Gastes zusammenfällt, so kann sie doch auch — ebenso wie die Übergabe der Sachen schon vor der Ankunft erfolgen kann — erst später erfolgen, wenn der Gastwirt, wie sein Gewerbe mit sich bringt, das Gepäck weiter in Aufbewahrung behält. In diesem Falle dauert die Haftung fort. — Der Oberste Gerichtshof gab dem Rekurse des geklagten Hoteliers keine Folge mit folgender Begründung: Der Auffassung des Berufungsgerichtes, daß die Haftung des Hoteliers solange fort dauert, als sich die Sachen in seiner Verwahrung befinden, ist beizupflichten. Der Kläger hat seine Sachen mit Zustimmung des Bediensteten im Hotel gelassen. Die Sachen sind also weiter in Verwahrung des Hoteliers geblieben und dem Kläger nicht zurückgestellt worden; die Haftung des Hoteliers hat daher keine Unterbrechung oder Beendigung erfahren. Nur die Ablehnung der weiteren Verwahrung oder die Aufforderung zur Abholung hätte den Kläger in Verzug gesetzt und die Haftung zeitig beenden können.

Demnach haftet also der Gastwirt für zur Aufbewahrung zurückgelassener Gepäckstücke.

## Erdbbeersträußchen.

Ich pflückte Erdbeeren im Walde —  
Und hücte mich fröhlich im Lauf,  
Ich schmückte mein Hütchen, das alte  
Und drückte ein Küßchen darauf.

Ich lachte vor Freude beim Funde —  
Und machte ein Büschchen daraus,  
Ich dachte der Mutter zur Stunde  
Und brachte es glücklich nach Haus.

A. Liffa.

## Zeitgeschichtchen.

— **Zigarren- und Tabak-Diebstahl.** Ein äußerst raffinierter Einbruch wurde in den Pfingstfeiertagen im Haus Sandgasse 14, im 6. Bezirk in Wien verübt. In einem Souterrain-Gassenladen befindet sich der der Generalwitwe Frau Marie Profsch gehörige Tabak-Hauptverlag für den Bezirk Mariahilf. Der Eingang in den Laden und dessen auf die Gasse mündende 2 Fenster sowie ein Eingang vom Keller, sind mit Kolläden geschlossen. Auch am Dienstag morgens, als das Geschäft aufgeschlossen wurde, war äußerlich alles in Ordnung. Dafür herrschte im Lokal große Unordnung, von Einbrechern verursacht, die sich auf ungewöhnlichem Weg Eingang verschafft hatten. Die Schränke hatten sich im Keller eingeschlossen, eine mit einem gewöhnlichen Schloß versperrte Tür in einen Lichthof geöffnet, in den das Klotzfenster des Tabakverlages mündet, und auf einer dort vorgefundenen Doppelleiter, die sie auseinandernahmen und mit Spagat verlängerten, zum Klotzfenster aufgestiegen, dessen doppelte Versicherung sie losschraubten. Diese mehrere Umwege erforderliche Tour zeigt, daß der Plan mit großer Sorgfalt und Ortskenntnis ausgearbeitet war. Gestohlen wurden so ziemlich die gangbarsten Sorten an Rauchmaterial: Regalia Media, Virginier, Kuba, Trabukos, Brasilvirginier, Portorikos, Zigarillos, Inländer, über 12.000 „Ägyptische“, 8500 Sport, 9500 „Ungarische“, Pakete verschiedener Zigarettenabake und 2450 Pakete ordinären Pfeifentabak im Gesamtwert von 7266 K. Frau Profsch war gegen Einbruch versichert.

— **Eine Verbrecherbande aus Jugendlichen.** Die Wiener Polizeibehörde hatte unlängst eine Einbrecherbande dingfest gemacht, deren Mitglieder Jugendliche waren. Der Bande gehörten die Hilfsarbeiter Karl Wolf, 16 Jahre alt, Leop. Wolf, 17 Jahre alt, zwei Brüder, der 17jähr. Schuhmacherlehrling Leopold Gemhous, der 18jähr. Kellner Johann Stiborsky, der 18jähr. Schuhmachergehilfe Karl Aristelly, der 14jähr. Pflasterlehrling Joh. Weglbauer, der 17jähr. Hilfsarbeiter Karl Koblhund und der 16jähr. Hilfsarbeiter

Richard Zanda an. Einige der Burschen sind schon wegen Diebstahls abgestraft. Sie haben in der letzten Zeit eine Anzahl Einbrüche verübt. Sie brachen kürzlich nachts in das Geschäft des Rappenmachers Podrul, Neubaugürtel 48, ein, entwendeten Stoffe, einen Autopelz u. einen Gummimantel im Werte von zusammen 7500 Kronen. Außer diesem haben sie noch 3 andere Einbrüche mit einer Schadenssumme von etwa 8000 K ausgeführt. Wegen Teilnahme an den Einbrüchen wurde die Mutter der Brüder Wolf, die 42jähr. Hermine Wolf, Ottakring, Subergasse 10 wohnhaft, verhaftet, weil sie einen großen Teil der Beute verkauft hat. Die jugendlichen Einbrecher und Hermine Wolf wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

— **Eine geheimnisvolle Seuche.** Aus Madrid wird gemeldet, daß in Spanien eine geheimnisvolle Seuche auftritt. Die Schulen und öffentlichen Gebäude sind in Lazarette umgewandelt worden. In Madrid sind 80.000 Personen erkrankt, in Barcelona 20.000 bis 22.000. Das Sanitätskomitee hat eine Reihe von Verordnungen zur Bekämpfung der Epidemie erlassen; die Ursachen der Krankheit sind vollkommen rätselhaft.

— **Sehr fatal.** In eine unbeschreibliche Verlegenheit hat ein Gauner die Hotelgäste eines großen Hotels in Bad Nauheim gebracht. In der Nacht, als alles im tiefsten Schläfe lag, sammelte der Hausdiener des Hotels sämtliche Stiefel und Kleidungsstücke, deren er habhaft werden konnte, um damit spurlos zu verschwinden. Man kann sich denken, wie schwer am andern Morgen die Hiobshottschaft die Hotelgäste traf.

— **Wie die Engländer entweichen wollen.** Die Engländer wenden schon seit längerer Zeit ein eigenartiges Mittel an, um sich vor den Unterseebooten zu schützen. So werden namentlich englische Transportschiffe in eine dichte Wolke künstlichen Nebels eingehüllt, sobald sich auf dem Meer das Periskop eines U-Bootes zeigt und unter diesem Schutz flüchten dann die Schiffe des „meerbeherrschenden“ Albion schleunigst vor dem gefährlichen Feinde. — Aber auch beim Angriff wird dieses neue Hilfs- und Schutzmittel angewendet. So geht aus den Schilderungen über den mißglückten englischen Angriff auf Ostende und Zeebrügge hervor, daß der Feind seinen Plan, die Hafeneingänge zu sperren und die Molen zu zerstören, unter dem Schutz dichter künstlicher Nebelmassen zu verwirklichen suchte und man kann annehmen, daß ihm sein Vorhaben ohne dieses Mittel nicht einmal in dem bescheidenen Maß geglückt wäre, als dies tatsächlich der Fall war.

Gott liebt nur den freudigen Geber,  
Drum weg mit Furcht und Traurigkeit.  
Im Reiche Gottes darf's nur geben  
Ruhe, Stärke und Glückseligkeit.

Em. S o y e r,

## Opfer des Dantes.

Erzählung von M. Trott.

(Schluß.)

„Sie können stolz auf Ihren Sohn sein, Herr Winkelstern,“ sprach sie zurückkehrend. „Ihr Sohn hat vor dem Feinde ein glänzendes Zeugnis seiner Tapferkeit abgelegt und jene Höhe bei A., von deren siegreicher Eroberung Sie wahrscheinlich gelesen haben, wäre heute noch nicht in deutschem Besitz, wenn der junge Held da drinnen nicht allen voran gestürmt wäre und sie todesmutig dem Feinde entrisßen hätte. Sein Name wird unter den Männern zu finden sein, die man nie vergessen wird.“

Mit zuckendem Gesicht hatte der Bankier den Worten der Schwester gelauscht. Dieser Held, von dem sie sprach, war sein Sohn. Röchling aber hatte sich abgewandt, um seine starke Bewegung zu verbergen. Da trat Winkelstern an ihn heran.

„Haben Sie es gehört, Röchling?“

„Ja,“ klang es stolz zurück. „Er war ein Held!“

Dann ging man zu dem Verwundeten. Bläß und matt lag Erich in den Rissen. Ein freudiges Leuchten ging über sein Gesicht, als er den Vater und die beiden Röchlings erblickte.

„Du bist gekommen, Vater, und auch Sie,“ flüsterte er matt.

Winkelstern griff nach der Hand des Sohnes. „Ja, mein Kind, ich bin zu dir gekommen. Mit väterlichem Stolze schaue ich heute auf dich, der du dein Leben so kühn in die Schanze schlugst. Ich nehme dich wieder an mein Herz mit dem stolzen Bewußtsein einen ganzen Mann in dir zu sehen. Vergessen seien die schlimmen Zeiten, die hinter uns liegen. Vergeben sei alles, was je zwischen uns stand. Ich schließe dich heute in meine Arme und weiß, daß ich dich mit frohem Stolz wieder meinen Sohn nennen darf.“

Ein verklärtes Lächeln legte sich über das blasse Gesicht Erichs. „Habe Dank, Vater,“ stammelte er, „o, wie wohl das tut.“

Nun trat auch Röchling vor. Die Bewegung raubte ihm die Stimme. Er streckte nur beide Hände dem Verwundeten entgegen und preßte sie fest. Erich nickte ihm freundlich zu.

„Mein lieber Papa Röchling! Sie haben gehört, was der Vater sagte. Diese Worte verdanke ich wieder Ihnen, denn mit dem Gedanken, gut zu machen, was ich einst an Ihnen verbrach, stürzte ich mich in die Schlacht. Errang mir die beiden Kreuze. Und wahrlich, Papa Röch-

ling, man hat mir oft da draußen gesagt, daß ich ein ganzer Kerl sei. Immer habe ich dabei nur an Sie gedacht. Noch schien es mir nicht genug mit der Sühne. Aber jetzt, da mir der Vater vergeben hat, nun kann ich zufrieden sein. Ich weiß ja, Röchling, Sie haben mir längst vergeben.“

Erschöpft sank er in die Rissen zurück. Röchling wollte ihm einige liebe Worte sagen, aber nur ein Schluchzen kam aus seiner Brust. Er sah ja genau, daß hier bereits der Tod seine ersten Schatten ausbreitete, und daß er vor einem Sterbenden stand. Er winkte seinen Sohn heran. In banger Frage sah Erich zu dem jungen Röchling auf. Er wußte, dieser Mann hatte ihn mit Recht gehaßt. Erwins Blicke verschleierten sich. Alles, was er gelitten hatte, versank jetzt, da er den Sterbenden sah. Wie hatte doch die Krankenschwester gesprochen? Er war ein Held. Er hatte gut gemacht, was er einst durch Feigheit verbrach. Durfte Erwin da noch richten?

Auch er reichte Erich die Hand. „Wir haben uns in einer schlimmen Stunde gegenübergestanden, Herr Winkelstern. Aber Sie haben gesühnt. Voll Stolz blickt das Vaterland auf Ihre Leistungen und damit ist ausgelöscht, was Sie an Schlimmem begingen. Denken Sie nicht mehr an die Worte, die ich in heftigem Born zu Ihnen sprach. Ein Bittender steht vor Ihnen, der sich vor der Größe Ihres Tuns neigt, und der Ihnen jetzt die Hand entgegenstreckt mit dem Wunsche: sei mein Freund!“

Die Augen des Sterbenden füllten sich mit Tränen. „Lassen Sie mich Ihnen danken für diese Worte. Ich fühle es, die Stunde des Abschiedes steht dicht bevor. Aber das Sterben wird mir heute leicht. Reich auch du mir noch einmal deine Hand, Vater, damit ich beiseeligt hinübergehe in jenes Land, aus dem es kein Wiederkommen gibt. Ihr sagtet, ich sei ein Held, das bin ich nicht. Ich habe nur getan, was meine Pflicht war. Viel größeres Heldentum wohnt in der Brust dieses Mannes,“ er wies auf Röchling, „der aus reiner Liebe zu mir so Schweres auf sich nahm. Nicht wahr, Vater, das wirst du meinem alten Freunde niemals vergessen.“

„Wie könnte ich das je,“ stammelte Winkelstern erschüttert.

Da winkte Erich zu Erwin mit den Augen hinüber. „Dort, Vater, dort steht einer, der stark im Charakter und edlen Herzens ist. Dein Sohn geht von dir, so nimm dich dieses Mannes an, der auch dazu beitrug, dein Kind auf den rechten

Weg zu weisen. In ihm wird dir viel Freude und Trost für mein Scheiden erwachsen.“

„Sprich nicht so, Erich, du wirst genesen und Seite an Seite mit Erwin Röchling wirst du arbeiten und mein Herzenswunsch wird sich erfüllen.“

Mit letzter Anstrengung schüttelte Erich den Kopf. „Nein, Vater, sprich nicht mehr von Genesung. Meine Seele ist gesund geworden und mit diesem Gedanken kannst du mich ruhig scheiden sehen. Habe nochmals Dank für alle deine Güte und auch Sie, Röchling — —“

Mit einem leisen Seufzer sank er zurück. Erschrocken beugte sich Winkelstern über ihn. Da verklärte ein weiches Lächeln die Züge des Sohnes und dieses Lächeln blieb auf dem Gesicht, als die Lider über die Augen fielen. Und als Winkelstern voller Schreck wahrnahm, daß die Hand des Sohnes, die er in der seinen hielt, starr und kalt wurde.

Da sank er in tränenlosem Schluchzen an dem Lager des Toten nieder.

Mehr als ein Jahr ist seit dem Tode Erich Winkelsterns vergangen. In dem Bankhause herrscht geschäftiges Leben. Kein Wunder, denn der junge Chef hält streng darauf, daß alles in richtigem Geleise geht. Mit großem Stolze schweifen die Augen des alten Winkelstern über seinen jungen Nachfolger, der sich überraschend schnell in den Betrieb eingelebt hat.

Winkelstern selbst kommt nach wie vor täglich in die Bank. Aber er hält die Zügel nicht mehr, denn er ist müde. Er hat die Leitung den rüstigen Händen Erwin Röchlings übertragen, der das in ihn gesetzte Vertrauen nicht getäuscht hat. So läßt ihn Winkelstern schalten und walten und hat auf den jungen Mann alle Liebe seines Herzens übertragen.

Erichs gedenkt man häufig. Aber es sind liebe, anerkennende Worte, die aus dem Munde der beiden Röchlings klingen und so hat sich auf die schmerzende Wunde in Winkelsterns Herzen lindernder Balsam gelegt. Seinen alten Freund Röchling verehrt Winkelstern geradezu schwärmerisch. Er kann dem treuen Procuristen nicht vergessen, was jener an ihm und seinem Sohne tat. Der Bankier hat nicht eher geruht, als bis Röchling und sein Sohn in seine Villa gezogen sind. Dort herrscht unter ihnen das schönste Einvernehmen. Winkelstern hat Erwin vollständig in die Rechte eines Sohnes eingesetzt und so liegt die Zukunft vor Erwin in hellstem Lichte.

In stillen Stunden aber strömt das Herz Winkelsterns noch über. Dann legt er seinen Arm in den Köchlings und dann erzählt er ihm in leisem Flüstertone von dem Kinde Erich, das so froh und sorglos in die Welt lachte. Aber Köchling weiß die richtige Antwort zu finden. Er schaut seinem Freunde fest in die Augen und während sein Gesicht leuchtet, berichtet er dem Vater von den letzten Heldentaten Erichs, von seinen Verdiensten um Kaiser und Reich und mit frohem Stolze tönen die Worte von seinen Lippen: er war ein Held.

## Heimgeluchtet.

Von A. F. Muth.

Allerlei Gelichter kam mit den Franzosen in den 90er Jahren an den Rhein, wie sich die ältesten Leute noch erinnern können. Unter anderen am Glauben led gewordenen Offizieren der französischen Revolutionsarmee war ein Oberst bei einem ehrwürdigen Pfarrer einquartiert. Der Oberst war ein artiger, sehr geselliger Herr, aber durch und durch ein Sohn der Revolution, der es sich absonderlich in Sachen des Katechismus sehr bequem gemacht hatte. Ein Ordensgeistlicher, der bei dem Pfarrer öfters einkehrte, war besonders die Zielscheibe seines Witzes. Eines Tages, es war im Sommer, befand sich der Vater in dem beim Pfarrhause liegenden Blumengärtchen, und bald war der Franzose wieder hinter ihm.

„Aber 'err Vater,“ sagte der Oberst in seinem gebrochenen Deutsch, „ich Sie wahrhaftig bedaur. Sie sich toujours ka-  
stei, toujours bet, wenig eß, wenig trink. Sie miß ja verschmilz in dem Habit von Woll und in dem brennenden Sonn. Daudre Kreatur! Seh' Sie, der Tod macht alles aus, alles kaput. Nichts im-  
mel, nichts 'öll, nichts Teuf. Doch Sie sind eine Teuf, eine dumme Teuf! Sterben wird Weid, dann sterb ich mit Kurasch, weil ich gelebt 'ab lustig. Sie aber sterb nicht mit Kurasch, weil Sie gelebt 'ab miserabl und doch nichts 'ab für all die Ka-  
stei. Seh Sie 'err Vater, Sie sind eine dumme Teuf!“

Der Vater schwieg und wollte sich entfernen.

„Bleib Sie doch stehen, 'err Vater, ein brav Soldat nicht so schnell retirier, wenn parat seine Waff. Drum nicht schweig, 'err Vater, wenn Sie Kurasch 'ab zu red. Ich mich gern amüsier mit Sie. Drum mich instruier einmal, wenn ich 'ab Unrecht. Aber mich nicht bekehr mit Wasser-  
tropf in die Aug, mich nicht belehr mit Teufz aus die 'als. Belehr Sie mich mit Gründ für das Verstand. Ahaha, 'err Vater, nun steh die Dchs an die Berg! Doch sind Sie nicht brav Soldat, Sie 'ab nicht parat die Waff, fort, fort, nur schnell retirier!“

„Das heißt also,“ versetzte der Vater, „in Kriegssprache zu reden, Sie fordern mich zu einem Zweikampf heraus und bestimmen die Waffe dazu, Herr Oberst!“

„Parbleu! Sehr gut expliziert, 'err Vater! Ich Sie fordere 'eraus für ein Zweikampf mit die Zung', aber auch mit Verstand. Gut expliziert, 'ab Sie Kurasch?“

„Lieber Herr Oberst,“ versetzte der kluge Vater, der seinen Mann kannte, „lassen wir doch lieber die religiösen Dinge auf sich beruhen. Sie sehen, ich bin für Ihre Aufklärungen zu alt geworden und ich habe es ja nie gewagt, Ihnen meine Überzeugung aufzudrängen. Sind Sie glücklich in Ihrer Lebensweise, so beneide ich Sie nicht, ich bin es auch. Also ab davon!“

„Wie, 'err Vater, Sie also retirier? Ich Sie bedaur, miserable Mensch!“

„Ein geschickter Rückzug entehrt den Soldaten nicht, Herr Oberst. Aber finden Sie Interesse an meiner Gesellschaft, wie ich fast glauben muß, so bitte ich Sie, mir über einen militärischen Punkt, den ich nicht begreifen kann, Aufklärung zu geben.“

„Bon 'erzen, 'err Vater, ich liebe sehr Ihre Kompagnie!“

„Ich habe Sie,“ fuhr der Vater fort, „von mehreren Seiten als einen edlen Menschenfreund rühmen gehört. Daß Sie mit Ihren Soldaten im Dienste strenge verfahren und überhaupt gute Disziplin handhaben, ich begreife, das widerstreitet Ihrem milden Charakter keineswegs. Aber eines kann ich nicht reimen. Da stellen Sie fortwährend so viele Schildwachen aus für nichts und wider nichts. Die armen Leute stehen Tag und Nacht, im Sturm und Regen, in Hitze und Kälte, mit Saß und Paß. Warum das doch? Es sind doch Menschen. Ich beschwöre Sie, Herr Oberst, haben Sie Erbarmen!“

„Pa, 'err Vater, Sie sind ein schlecht Soldat. Wenn nicht Schildwach da ist, sind wir nicht sicher im Lager. Ohne die Schildwach könnte der Feind überfall uns im Schlaf und uns knick, knack, brech den 'als!“

„Aber, Herr Oberst, morgen heben Sie doch das Lager auf, um weiter zu ziehen. So lange Sie hier waren, hat sich kein Feind gezeigt. Wie viel hundert Mal haben die Leute umsonst auf der Wache gestanden. Sie hätten während der vergeblichen Mühe etwas Besseres tun können: sie konnten sich statt dessen ausruhen und pflegen. Ich finde diese Quälerei sehr verdrießlich.“

„Nichts da umsonst, nichts Quälerei! Wenn auch der Feind nicht ge'abt die Kurasch, uns zu attaquier, wir doch ge'abt Sicherheit im Lager zu eß, zu trink, zu schlaf, zu jubilier und zu leb im Plaisier. Woher aber diese Sicherheit? Seh Sie, die Sicherheit kommt von die Schildwach.“

„Aber, Herr Oberst, wenn auch der Feind einmal käme! Er könnte ja auch

unkewaffnet sein und bloß einmal einen freundlichen Besuch machen. Für diesen Fall, der doch wohl möglich wäre, steht also die Schildwache wieder umsonst!“

„Wahrhaftig, 'err Vater, Sie sind ein schlecht Soldat. Wie nicht besser begreifen den Krieg? Ich muß lach! Kommt da Feind-ohne Waff, zu mach uns Kompliment und Visit! Ha ha! Dumme Teuf!“

„Wer von uns Beiden der dumme Teuf ist, das wird sich zeigen, Herr Oberst. Ich habe Sie durch meinen Rückzug in einen gefährlichen Hinterhalt gelockt, wo ich Sie mit Ihrer eigenen Waffe schlagen und unschädlich machen werde. Ich gehe zum Angriff über. Sie nannten mich eben einen schlechten Soldaten, ich gebe Ihnen — im Ernste, Herr Oberst! — das Wort zurück!“

„Mort de ma vie! Wie Sie mich attaquier! Da muß ich 'ab Satisfaktion!“

„Die Satisfaktion wird kommen, ich will mich erklären. Sehen Sie, ich betrachte das Leben wie ein Feldlager, das keinen schlimmeren Feind hat, als den Tod. Einverstanden?“

„Gut, gut, explizier Sie weiter!“

„Nun überfällt uns einmal der Tod, das ist sicher. Haben Sie Gewißheit davon, Herr Oberst, daß er bloß als freundlicher Besuch kommt, um Ihrem elenden Leben ein Ende zu machen, und nicht zugleich Ihre schuldbesleckte Seele tötet?“

„Ah, 'err Vater, 'ab Sie Gewißheit, daß die Seele nach dem Tode fortlebt! Wo bleibt die Satisfaktion?“

„Weichen Sie mir nicht aus, Herr Oberst. Geben Sie mir eine bestimmte Antwort. Haben Sie Gewißheit, frage ich Sie, daß die Seele mit dem Körper vernichtet wird?“

„Gewißheit, Gewißheit? Nein! Was will Sie nun, 'err Vater?“

„Sie sind also ungewiß hierüber, und mehr sollten Sie mir nicht zugeben. Der Tod überfällt uns also, und hinter ihm — paffen Sie auf, Herr Oberst! — hinter ihm steht entweder eine furchtbare Ewigkeit, oder sie steht nicht da. Nur diese zwei Dinge sind möglich. Wollen Sie das bestreiten, so fordere ich Sie jetzt dazu auf!“

„Nicht bestreit, fort explizier. Aber 'err Vater, Sie werd so ernst, Sie mich nicht mehr amüsier!“

„Wenn ich die Augen verdrehte und senfzte, so würde ich Sie amüsieren. Aber Sie haben Gründe verlangt für ihren Verstand, Herr Oberst, ich halte Sie beim Wort. Sie haben mich zu einem Zweikampfe herausgefordert und mir die Waffe dazu bestimmt. Ich habe Beides angenommen, und sind Sie ein Ehrenmann, so für ich Sie ansehe, so halten Sie auch Stand!“

„Sehr gut explizier, 'err Vater, fort so!“

(Schluß folgt.)

## Das christliche Jahr.

Monatskalender.

(Vom 16. bis 30. Juni.)

16. Sonntag. (4. n. Pfingsten.) Evang. (Lukas 5, 1—11): Jesus wirkt das Wunder des reichen Fischfanges und beruft den Simon Petrus zum Apostelamte. — Benno, Bisch. († 1106); Johannes Franz Regis, Ordensm. († 1640). — Erstes Viertel um 3 Uhr 12 Min. abends (Sommerzeit).

17. Montag. Adolf, Bisch. († 1224); Abitus, Abt († 540); Rainer, Mönch († 1161). — 18. Dienstag. Markus und Marzellan, Mär. († um 304); Paula, Jungfr. und Mär.; Elisabeth v. Schönau, Jungfr. († 1164). — 19. Mittwoch. Gervasius und Protasius, Mär. († 1. Jahrh.); Juliana v. Falconieri, Jungfr. († 1341). — 20. Donnerstag. Silverius, Papst und Mär. († 538); Florentina, Jungfr.; Adalbert, Erzbisch. von Magdeburg († 981). — 21. Freitag. Moisius v. Gonzaga, Ordensm. († 1591); Alban, Mär. († 5. Jahrh.). — Sommerbeginn um 8 Uhr 14 Min. abends. — 22. Samstag. Paulinus, Bisch. († 431); Albin, Mär.; Eberhard, Bisch. († 1164); Achaz, Mär. († 251). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 52 Min., Untergang um 9 Uhr 15 Min. (Sommerzeit), Tageslänge 16 Stunden 23 Minuten.

23. Sonntag. (5. n. Pfingsten.) Evang. (Matth. 5, 20—24): Jesus spricht von der christl. Gerechtigkeit, die vollkommener sein müsse als die der Pharisäer. — Edeltrude, Königin († 679).

24. Montag. Johannes der Täufer. Theodolf, Bisch. († 776). — Vollmond um 12 Uhr 38 Min. mittags (Sommerzeit). — 25. Dienstag. Prosper, Bisch. († 466); Wilhelm, Abt († 1142); Emma, Wittve († 1045); Adalbert, Diakon; Dorothea v. Preußen († 1349). — 26. Mittwoch. Johannes und Paulus, Mär. († 362); Vigilius, Bisch. und Mär. († um 400). — 27. Donnerstag. Ladislaus, König († 1095). — 28. Freitag. Leo II., Papst († 683); Srenäus, Bisch. u. Mär. († 202). Vigilfaste.

29. Samstag. Peter und Paul, Apostelfürsten († 67). Evang. (Matth. 16, 13 bis 19): Petrus bekennet Christum offen als den Sohn Gottes und erhält die Verheißung von Christus, er werde auf ihn als einen Felsen seine Kirche bauen und ihm die Schlüssel des Himmelreiches geben.

30. Sonntag. (6. n. Pfingsten.) Evang. (Mark. 8, 1—9): Jesus speist wunderbar mit sieben Broten und einigen Fischlein viertausend Mann. — Pauli Gedächtnis. — Sonnenaufgang um 4 Uhr 56 Min., Untergang um 9 Uhr 15 Min., Tageslänge 16 St. 19 Min.

29. Juni.

## Fest der heil. Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Evangelium Matthäus 16, 13—19:

In jener Zeit kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und er fragte seine Jünger und sprach: Wofür halten die Leute den Menschensohn? Sie aber sprachen: Einige für Johannes den Täufer, andere für Elias, andere aber für Jeremias oder einen der Propheten. Jesus sprach zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas! denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Und ich sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du immer binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du immer lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöst sein.

## Erklärung:

Das herrliche Glaubensbekenntnis Petri an Christi Gottheit, ist der Grundgedanke des heutigen Festevangeliums, für das sowohl Petrus als Paulus am gleichen Tage in Rom ihr Blut und Leben hingegeben haben. Es ist eine weltgeschichtliche Szene, die uns im heutigen Evangelium vorgeführt wird. Sie hat sich abgespielt bei Cäsarea Philippi, einer Stadt im Nordosten des Sl. Landes, im südlichen Teile des sogen. Hermongebirges gelegen und von Philippus, dem Sohne des Herodes, dem Cäsar Tiberius zu Ehren Cäsarea und zum Unterschiede von einem anderen Cäsarea, das am Meere lag, Cäsarea Philippi gewöhnlich genannt. Es ist also eine genau bestimmte und historisch bekannte Stätte, wo sich das heutige Evangelium abgespielt hat. Und das ist wichtig für die Tatsache selbst, deren Echtheit dadurch jedem Zweifler gegenüber festgestellt wird. Cäsarea lag an der Grenze des Juden- und Heidenlandes und auch das scheint nicht ohne Bedeutung für den Inhalt des Evangeliums; es sollte damit seine Geltung für Juden und Heiden, für alle Völker versinnbildet werden.

Jesus selbst kam nur bis an die Grenzen des Sl. Landes, seine Jünger sollten dann hinaus in alle Lande ziehen, und verkündigen, wer er sei. Und darum fragte er hier seine Jünger: „Wofür halten die Leute den Menschensohn?“ Eine seltsame Frage! Jesus fragt nicht: Für wen halten die Leute mich? sondern für wen halten sie den Menschensohn? Er nennt sich selbst demütig den Menschensohn, wo er den Glauben seiner Apostel an ihn als

den Gottessohn prüfen will. Aber mußte er denn nicht selbst, für wen ihn die Leute hielten? Er, der die verborgensten Gedanken seiner Feinde wußte? Doch gewiß. Aber er will es hören aus dem Munde seiner Jünger, um als Menschensohn auch auf menschlichem Wege menschliches Wissen davon zu haben; er will mit den Menschen wie ein Mensch verkehren und nicht seine Gottheit hervorkehren. Und darum war es möglich, daß viele ihn für einen bloßen Menschen hielten, für einen Menschensohn, wenn auch für einen besonders begnadeten. Gibt es doch auch heute noch, wo Christi Gottheit im Glorienlichte seiner Verklärung sich uns in seiner Kirche zeigt, noch genug Menschen, die Jesum auch nur als „Menschensohn“ oder als Zimmermannssohn, als den großen, weisen Nazarener oder Galiläer gelten lassen wollen.

Die Jünger sagten nun aus, was sie von den Leuten gehört hatten, und sprachen: „Einige für Johannes den Täufer, andere für Elias, andere für Jeremias oder einen der Propheten“. Alle die genannten waren damals schon gestorben, und somit ging die allgemeine Anschauung dahin, Jesus sei ein wiedererstandener Prophet. Am meisten mag uns verwundern, daß einige ihn für Johannes den Täufer hielten, der doch dem ganzen Volke bekannt war und noch zur Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu lebte, aber damals bereits enthauptet worden war. Aber das Volk fragt nicht viel nach logischer u. geschichtlicher Zeitfolge. Ihm war die wunderbare Erscheinung Johannes des Täufers noch in so lebendiger Erinnerung und sein Tod war dem Volke möglichst verborgen gehalten worden, weil Herodes sich vor dem Unwillen des Volkes fürchtete, daß die Meinung, Jesus sei mit Johannes identisch sich bilden konnte, ja vielleicht absichtlich gefördert wurde, um die Schandtät des Herodes an Johannes dem Täufer weniger ruchbar werden zu lassen. Auch in seinem Lebenswandel, seinem unerschrockenen Auftreten, seiner Predigt, seiner Taufe, glich Johannes Jesu, und ein Teil der Jünger des Johannes waren später Jünger Jesu, so daß eine Verwechslung bei Leuten, die sich näher unterrichteten, wohl plakareifen konnte. Andere konnten sich Jesu überirdische Erscheinung nicht anders erklären, als daß in ihm Elias, der einst im feurigen Wagen entrückt ward, ohne zu sterben, der Verheißung gemäß wiedergekommen sei. Andere dachten an Jeremias, den jungfräulichen Propheten, dessen Andenken beim Judenvolke besonders lebhaft war und die Herrschaft der Römer über Jerusalem und Palästina mochte viele an die Zeiten des Jeremias erinnern. Wieder andere glaubten in Jesus irgend einen der alten Propheten wiedererstandener zu sehen. So war die Leute-Meinung, die sich oft so leicht aus irgendwelchen Umständen bildet und sich mit dem Schein

der Wahrheit statt mit der vollen Wahrheit begnügt.

Nicht aber so sollte und durfte es bei den Vertrauten Jesu, bei seinen Jüngern sein; sie sollten genau wissen, wer Jesus sei, und davon fest überzeugt sein, um auch andere zur wahren Überzeugung zu führen. Darum fragte Jesus weiter: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“

Der Heiland hatte diese Frage an die Gesamtheit der Apostel gerichtet. Als das von Christus selbst bestellte und von den Aposteln anerkannte Oberhaupt des Apostelkollegiums galt schon damals Petrus, der immer als der erste Apostel aufgezählt wird und der auch bei anderen Anlässen im Namen der übrigen Apostel redet oder handelt. Darum trat Petrus vor und antwortete im Namen der gesamten Jüngerschaft. Aber diesmal war es wohl auch die festere und tiefere Überzeugung, die ihn zum Bekenntnis drängte, während die übrigen Apostel noch schweigend harrten, was Petrus, ihr Oberhaupt, auf Jesu feierliche Frage antworten würde.

Und Simon Petrus zögerte nicht, sondern erwies sich würdig seines ihm von Christus selbst erteilten Beinamen Petrus, d. i. Felsenmann, der seine feste Überzeugung auch mutig und unumwunden vor der Welt ausspricht, indem er antwortet und sprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Kurz, klar, unzweideutig und inhaltsreich ist Petri Antwortrede. Er sagt nicht: Du scheinst, oder ich halte dich für Christus, oder ich meine, du bist Christus, sondern einfach und bestimmt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Welch herrliches Bekenntnis felsenfesten Glaubens, der nicht wankt und schwankt und nicht nach der Meinung der Leute fragt, sondern was er als wahr erkannt hat, auch unverbrüchlich festhält und ausspricht! Selbst Christus schien gerührt von diesem freimütigen, unzaghafte Bekenntnis Petri. Hier sprach nicht mehr der kleinmütige Fischer Simon von Galiläa, der gerufen hatte: Herr, hilf, wir gehen zugrunde! Hier sprach bereits Petrus, der Felsenmann, auf dessen Wort man Häuser bauen kann. Freude und Stolz über einen solchen Mann und Apostelfürsten spricht darum aus Jesu Worten, die er auf Petri feierliche Erklärung entgegnete: „Selig bist du Simon, Sohn des Jonas!“ Ja, ein solches Bekenntnis verdient jenen Lohn, der dem Glauben an Christi Wort verheißen ist. Selig hatte Christus jene gepriesen, die da nicht sehen und doch glauben. Auch die Apostel sahen mit ihren leiblichen Augen nur den Menschensohn, als der er vor ihnen sich zeigte, in all seiner Armut und Niedrigkeit, aber ihr geistiges Auge schaute in ihm den Gottessohn, an den sie durch Gottes Gnade demütig glaubten. Denn der Glaube ist eine Gnade, die sich nicht Menschen selber geben können. Auch Petri Glaube ist nicht nur das Erzeugnis

menschlicher Erkenntnis, sondern der Gnade Gottes. Daher sagt Christus weiter: „Denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“

Der Glaube kommt von Gott. Und darum muß unser Glaube, soll er echt und fest und gottgefällig sein, möglichst frei von menschlichen Beweggründen und Rücksichten sein, wie sie Fleisch und Blut eingeben, oder mit sich bringen. So war Petri Glaube, der alles verlassen hatte, Weib und Kind und Haus und Habe, um Christo, dem Sohne Gottes, sich zu weihen. Und darum verdiente dieser Glaube eine besondere Belohnung und darum eignete er sich für die großen Pläne Gottes mit der Menschheit auf Erden und mit Petrus selbst. Deshalb fährt Jesus fort: „Und ich sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“

Die Kirche soll die große Heilsanstalt für die Menschheit sein, die Jesus als Heiland der Welt zu schaffen gekommen ist, um durch sie der Menschheit den Weg zum Himmel zu führen. Diese Kirche muß dauern, so lange es Menschen auf Erden gibt, denn sie ist für alle Menschen bestimmt, und darum muß sie alle Stürme überdauern und allen Mächten auf Erden widerstehen können. Zu einem guten, dauerhaften Baue bedarf es eines festen Untergrundes und ein besseres Fundament konnte Jesus nicht finden als den Felsenmann von Kapharnaum, den Simon, Sohn des Jonas, den er darum selbst Petrus, d. i. Fels, benannte. Auf diesen wollte Jesus seine Kirche bauen und keine Macht der Erde und selbst keine Macht der Hölle (Pforte bedeutet in der Sprache des Orients so viel wie Macht) sollte diese Kirche überwältigen können, die er auf diesen Felsen bauen wollte. Darum ist aber auch nur jene Kirche die Kirche Christi, die auf diesem Felsen ruht, auf Petrus und seinen Nachfolgern, den Päpsten zu Rom, wo Petrus dieses Fundament der Kirche Christi niedergelegt und er selbst als Fels noch im Grabe ruht. Diese Kirche soll das Eingangstor zum Himmel für die Menschheit werden und wer anders kann darum die Schlüssel zu diesem Eingangstore verwahren als der Felsenmann, der zum Wächter der Kirche Christi bestellt ist?

Daher spricht Christus weiter: Und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gebunden sein und was immer du lösen wirst auf Erden, das wird auch im Himmel gelöst sein.“

Welch göttliches Amt und welche himmlische Macht, die diesem schlichten Fischer von Galiläa ob seines Fessenglaubens hiemit anvertraut wird! Es ist die gleiche Macht, die Christus von seinem Vater empfangen hat und die der Gottessohn

dem Petrus zum Lohne für sein treues Bekenntnis übergeben hat.

O glücklicher, heiliger Petrus, der du der Menschheit den Himmel zu öffnen berufen bist und Millionen ihn schon geöffnet hast! Aber auch dir selbst hast du den Himmel geöffnet durch deinen lebendigen festen Glauben an Christus, den Sohn Gottes.

Mögen auch wir dir dahin folgen auf dem Wege, den du durch deine Nachfolger uns weist, auf dem Wege des katholischen Glaubens, des Glaubens an Christus, den Sohn Gottes, den keine andere Kirche so fest und wahr und treu bewahrt hat als die Kirche von Rom.

### Schnelligkeit der Tiere.

Ein Adler fliegt in einer Stunde 15 deutsche Meilen weit; jeder andere große Vogel kann in einem Tage gegen 120 Meilen zurücklegen. Einzelne große Vögel können noch schneller fliegen. So flog ein Falke des französischen Königs Henri II., der eine Falkenjagd bei Fontainebleau abhielt, davon und ward 24 Stunden später auf Malta gefangen. Man hat ausgerechnet, daß dieser Falke eine Strecke von 270 Meilen zurückgelegt hat, macht in einer Stunde 12 Meilen. Tauben und Schwalben sind bekannt als schnelle Flieger. Unter den Säugetieren gibt es sehr schnelle und ausdauernde Läufer. So legte das englische Pferd „Hambletonian“ bei einem Wettrennen in 8 Minuten 5 englische Meilen zurück. Ein Renntier legt in einem Tage 30 Meilen und ein Kameel durchschnittlich 12—15 Meilen zurück. Dagegen bewältigt der hurtigste Fisch in einem Tage nur eine halbe Meile, die Schnecke aber braucht, um eine Meile zurückzulegen, volle 50 Tage.

### Englischer Humor.

Smith hatte eine Operation glücklich hinter sich und versuchte sich nun nach einem erquickenden Schlaf im Hospital-schlafsaal etwas mit seinen beiden Bett-nachbarn zur Rechten und zur Linken anzufreunden. Auf seine Frage, wie es ihnen gehe, antworteten die beiden ziemlich flüchtig, daß sie kurz hintereinander je zwei Operationen hätten durchmachen müssen. „Wie ging denn das zu?“ forschte Smith etwas ängstlich. „Ja, sehen Sie,“ meinte der eine, „der hiesige Doktor ist nämlich ein Idiot. Als er nach der Operation seine Instrumente zusammensuchte, vermischte er eine Nadel und eine Schere. Die erstere fand er in meiner Bauchhöhle, die zweite in meinem Freunde nebenan. Das war auch der Grund für die wiederholten Operationen.“ Im nämlichen Augenblicke erschien der Doktor im Türrahmen und fragte: „Hat jemand vielleicht meinen Zylinderhut gesehen?“ — Smith fiel in Ohnmacht.

## Aus Reichstadt.

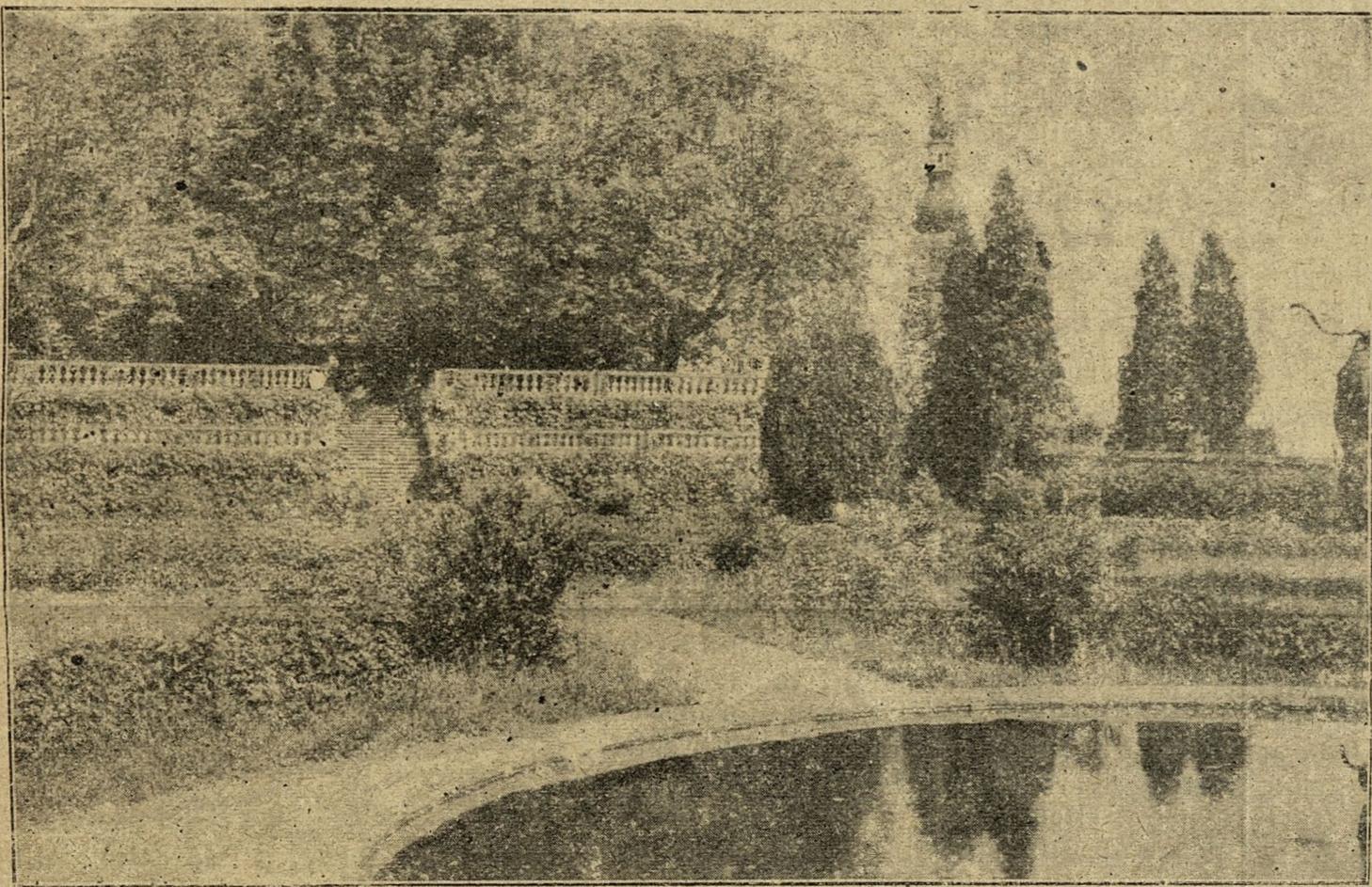
Den beiden Ansichten von Reichstadt im Bezirke Böhm.-Leipa lassen wir heute zwei weitere folgen: Eine Stelle aus dem Parke des kaiserlichen Schlosses und die Ansicht der höheren Forstlehranstalt. Nordböhmen zählt landschaftlich zu den schönsten und interessantesten Mittelgebirgsgegenden der Welt und bildet eine herrliche Perle im großen Vaterlande Oesterreich. Seine landschaftlichen Reize bieten eine Fülle eigenartiger, abwechslungsreicher Schönheiten, die der naturfreundliche Wanderer gar nicht alle auszuschöpfen weiß. Darum aber herrscht gerade auch in Nordböhmen, vor allem unter der jungen Welt, die regste Wanderlust und Freude an des lieben Gottes Schöpfung.

ster noch Geld? Ich sah nämlich im Traume eine barmherzige Schwester, welche eine Rechnung über 4 Taler in der Hand hielt, auf welcher ein Taler in Abzug gebracht war." Dem Manne fiel bei diesen Worten sogleich das Versprechen seiner Schwester ein, und er äußerte alsbald die Besorgnis, daß diese vergessen haben könne, die Schuld zu berichtigen. Er eilte schnell ins Kloster, ließ die Oberin rufen und erkundigte sich bei ihr, ob sie noch ausstehende Forderungen hätte. Im Verlaufe des Gespräches stellte sich nun heraus, daß die Schuld noch nicht berichtet war. Die Oberin, in der Meinung, er wisse davon, hatte den von seiner Frau der barmherzigen Schwester geschenkten Taler auf die Schuld in Abrechnung gebracht. „Wir haben gestern Abend," fügte die Oberin hinzu, „da wir

Schon gegen drei Jahre hatte er viele Mittel gebraucht, aber vergebens. Da hörte er von einem geschickten Augenarzte; sofort ging er mit seiner erblindeten Frau hin und zu seiner Frau teilte ihm der Arzt mit, daß seine Frau wohl geheilt werden wird. Es war aber mit bedeutenden Auslagen verbunden. Das schreckte aber den guten Mann nicht. Er ging nach Hause, verkaufte seine einzige Kuh, die beinahe sein Vermögen ausmachte und sie ernährte, aber er verkaufte sie aus Liebe zu seiner Gattin, trug das Geld zum Arzte und nach wenigen Wochen konnte er seine Frau sehend nach Hause zurückführen. Das ist ein rührendes Beispiel ehelicher Liebe in Not und Elend.

### Eine fürstliche Begegnung.

Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst erzählt folgendes Erlebnis: Im September 1822 kam ich von Preßburg nach Wien, wo ich im Hause des Fürsten von Schwarzenberg meine Wohnung nahm. Da geschah es, daß um dieselbe Zeit Kaiser Alexander I. von Rußland nach Wien kam. Dieser Fürst, der gegen die fürstlich Schwarzenbergische Familie wahrhaft freundschaftliche Gesinnung hegte, äußerte den Wunsch, meine Bekanntschaft zu machen. Am 21. September wurde ich vor den Kaiser vorgelassen. Ich redete den Kaiser in französischer Sprache an und sagte: „Eure Majestät! Die göttliche Vorsehung hat Allerhöchst dieselbe auf eine der höchsten Stufen irdischer Höhe gesetzt; darum wird auch Gott viel von Eurer Majestät fordern; denn groß ist die Verantwortung der Fürsten vor Gott. Er erwählte Eure Majestät zum Werkzeuge, den Völkern Europas Ruhe und Frieden zu geben. Nicht minder entsprachen Euer Majestät seiner Absicht, den Triumph



Im Park des kais. Schlosses in Reichstadt.

### Der Traum.

Ein junger Mann war längere Zeit bedenklich krank und wurde von einer barmherzigen Schwester gepflegt. Seine Schwester, die ihn zu besuchen gekommen war, übernahm es, vor ihrer Abreise die übliche Vergütung an das Kloster zu entrichten. Der junge Mann genas und vermählte sich bald darauf. Einige Zeit nach der Hochzeit kam die treue Pflegerin des Kranken, die barmherzige Schwester, am Hause vorbei und trat ein, um sich nach dem Befinden ihres Pfleglings zu erkundigen. Die junge Frau schenkte ihr als Almosen einen Taler. Kurz darauf als die beiden Eheleute gemütlich beim Frühstück zusammen saßen, sagte die junge Frau zu ihrem Manne: „Heute Nacht habe ich doch einen merkwürdigen Traum gehabt! Schuldest du vielleicht dem Klo-

in großer Not waren, den lieben Gott gebeten, unsere säumigen Schuldner zu mahnen." Der junge Mann, ganz ergriffen von diesem merkwürdigen Zusammentreffen, ging eilends nach Hause und holte seine Frau; als diese die Oberin sah, erklärte sie sofort: „Diese ist die Nonne, die ich diese Nacht im Traume mit der Rechnung gesehen habe."

### Eheliche Liebe.

In einem Dorfe war ein Schuster, dessen Frau durch eine Krankheit ihr Augenlicht gänzlich verloren hatte. Gar manche Leute bedenken sich oft lange, ehe sie zu einem ordentlichen Arzte gehen, weil sie die Kosten scheuen; sie behelfen sich oftmals mit Hausmitteln. Dieser Schuster aber sparte nichts, um seiner Ehefrau das Augenlicht wieder zu verschaffen.

des Kreuzes zu erhöhen und durch Ihr kräftiges Wollen der gesunkenen Religion wieder aufzuhelfen! Ich rechne den heutigen Tag unter die glücklichsten meines Lebens, wo mir das Glück zuteil wurde, Allerhöchstdenselben meine tiefste Ehrfurcht zu bezeugen. Gott wolle Sie durch seine Gnade stärken und durch seinen heiligen Engel beschützen!" Hierauf folgten einige Augenblicke des Stillschweigens, worauf der Kaiser auf seinen Knien um meinen priesterlichen Segen bat. Wie mir zu Mute war, dieß kann ich nicht mit Worten ausdrücken, als ich sprach: „So segne Sie denn der dreieinige Gott mit dem Tausende seiner himmlischen Gnade. Seine Liebe möge ausgegossen sein in Ihr Herz, so wie der Friede unseres Herrn Jesu Christi allezeit bei Ihnen verbleibe." Mehr konnte ich nicht hervorbringen, da die Tränen mir aus den Augen flossen.

Dann drückte Se. Majestät mich an sein Herz." Nach zwei Jahren erfolgte das Ableben Kaiser Alexanders I.

### Papiernot und Schundliteratur.

Das sächsische Ministerium hat ein Verzeichnis von Schundschriften herausgegeben, das 135 Nummern umfaßt. Vom Berliner Polizeipräsidium stammt ein Verzeichnis, welches nicht weniger als 230 Nummern enthält. Berlin und Dresden sind die Hauptquellen, aus denen das trübe Wasser fließt. — Sicher ist der gute Wille der Behörden anerkennenswert. Aber die Sache hat einen Haken. Warum beschneidet man nicht den Herstellern das Papier? Alle Zeitungen leiden unter der Papiernot u. dennoch haben die Dresdner Verleger allein von Schundliteratur ein monatliches Bezugsrecht von 1400 Zentnern Papier. Wie viel Papier würde frei werden für gute Bücher und Zeitungen.

### Es gilt.

In seinem Testamente sagte der verstorbene Guizot: „Ich habe geforscht; ich habe gezweifelt; ich glaube die Kraft des menschlichen Geistes ausreichend, um die Rätsel des Menschen und des Weltalls zu lösen, und die menschliche Willenskraft genügend, um das Leben des Menschen nach seinem Glauben und seinem sittlichen Zwecke einzurichten. Nachdem ich lange Zeit gelebt, gehandelt und nachgedacht habe, bin ich überzeugt geblieben, daß weder die Welt noch der Mensch genügend, um sich zu erklären und sich natürlich und aus sich selbst zu bestimmen, einzig kraft der ständigen Gesetze, welche dort herrschen, der menschlichen Willen, die sich dort entfalten. Ich neige mich vor den Geheimnissen der Hl. Schrift und des Evangeliums.“

### Die Nachfolge Christi.

Alle vom Geiste Gottes erleuchteten Männer stimmen darin überein, daß das Büchlein von der Nachfolge Christi ein wahrhaft goldenes, eine kostbare Perle aus dem reichen Schatze der Erbauungsschriften der katholischen Kirche genannt werden müsse. — Der gottselige Graf Friedrich Leopold zu Stollberg schreibt: „Das Büchlein von der Nachfolge Christi verdient ein Hauptbuch aller derer zu sein, denen Wahrheit und Liebe wahrhaft lieb sind. Der Dünkel mancher gelehrten und ungelehrten Leutlein blickt zwar mit Hohn darauf herab; aber Leibniz hat mit geziemender Ehrfurcht von ihm geschrieben.“ — Leibniz sagt: „Die Nachfolge Christi ist eines der vortrefflichsten Werke, die je sind verfaßt worden. Selig, wer nach dem Inhalte dieses Buches lebt, und sich nicht damit begnügt, es bloß zu bewundern.“

### Ein Vorbild für Kranke.

Am 5. Oktober 1807 starb nach langwieriger Krankheit der Dekan des Landkapitels Stiefenhofen, Josef Fidel Prestel. Als er infolge seiner ungeheuren Anstrengungen für die Heranbildung der Jugend schwer krank wurde, ließ er sich frühzeitig versehen. „Man soll,“ sagte er, „das Wichtigste nicht verschieben. Ich habe das oft zu meinen Pfarrkindern gesagt und will es ihnen auch durch mein Beispiel zeigen.“ Dieses tat er während seiner Krankheit öfters, und wurde so zum Vorbilde für Kranke.

### Ein solider Wirt.

In Rorschach in St. Gallen starb Ende Feber 1905 im Alter von 53 Jahren ein Bierbrauer und Wirt. Der Stoff, den er braute, war sehr beliebt und da der Wirt ein guter Gesellschafter war, kehrte man gern bei ihm ein, wo ein Gast nie wegen Übersizens bestraft werden konnte, denn Punkt 10 Uhr wurde auch für den seßhaftesten Trinker das Lokal geschlossen. — Nachts nach!

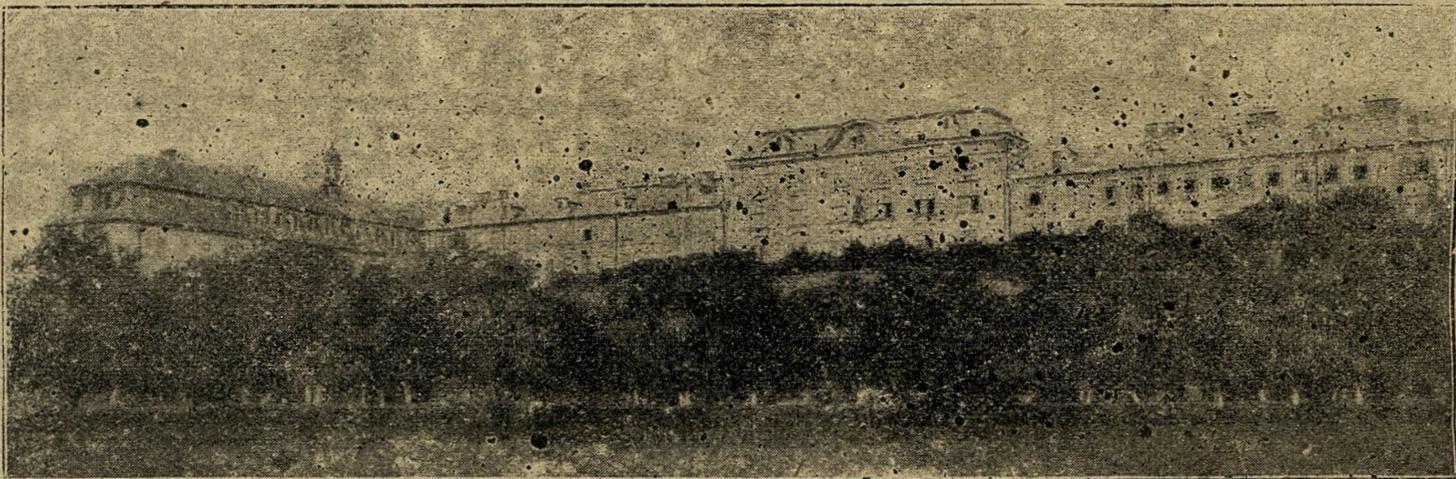
mal verurteilt worden der sozialdemokratische Reichsratsabgeordnete Ludwig Wutschel, Freidenkerhauptling. Gegen ihn mußte eine Schule zum Schutze der Schüler das Gericht anrufen. Er ist Verkäufer von Traumbüchern und ähnlichen Erzeugnissen. Er handelt aber auch mit — Gebetbüchern und besitzt die Kommission für den Schulbücherverkauf.

### Eine offene Anfrage.

Wo sind die großen Kriegsverdiener, die das in ihrer Hand angehäufte Geld wahrhaft sozial verwenden im Dienste der Gesellschaft, die es ihnen gab? Wo ist der vermögende Mann, welchem der Krieg mit beiden Händen Geld in den Schoß geworfen, der sich dessen bewußt ist, daß er auch seine schwerwiegenden Pflichten gegen die ärmeren Mitbürger und die Allgemeinheit hat?

### Die Goffine.

Zum leichteren Verständnis der sonn- und festtäglichen Evangelien und Epistel ist besonders das Unterrichtsbuch von



Höhere Forstlehranstalt in Reichstadt.

### Für jeden Tag.

In einer neuen Pfarrkirche der Diözese Brigen hängt in einer Seitenkapelle neben dem Gedenkstein des Pfarrers und Erbauers des Gotteshauses noch ein kleines Täfelchen. Darin befindet sich ein alter, abgegriffener Zettel, auf dem die tägliche Lebensregel des verstorbenen Pfarrers geschrieben steht: 1. Kein Morgen ohne herzliches Gebet. 2. Keine Arbeit ohne gute Meinung. 3. Keine Freude ohne dankbaren Ausblick. 4. Kein Leiden ohne gottergebene Geduld. 5. Keine Gesellschaft ohne die Erinnerung an die Allgegenwart Gottes. 6. Keine erlittene Kränkung ohne verzeihende Nachsicht. 7. Keine begangenen Fehler ohne Reue. 8. Keine bemerkten Fehler ohne schonende Beurteilung. 9. Kein gutes Gebet ohne Demut. 10. Kein Hilfsbedürftiger ohne milde Gabe. 11. Kein Leidender ohne Trost. 12. Kein Abend ohne Selbstprüfung.

### Vielseitig.

Wegen Verbreitung von Schundbüchern ist in Wien innerhalb kurzer Zeit zwei-

Goffine zu empfehlen. Dasselbe stammt von Leonhard Goffine, der am 6. Dezember 1648 zu Köln geboren wurde. Am 18. Juli 1669 wurde er in die Prämonstratenserabtei Steinfeld in Westphalen aufgenommen. Er sammelte sich um die Seelsorge zu Oberstein große Verdienste und schrieb mehrere erbauliche Bücher, darunter auch das bekannte Unterrichtsbuch. Er starb gottselig zu Cösfeld im 71. Jahre seines Lebens, am 11. August 1719.

### Er pfeift nicht.

In der „Kölnischen Volkszeitung“ war zu lesen: Unser Kaiser Wilhelm soll Gindenburg einmal gefragt haben, was er denn tue, wenn er aufgereggt sei. Da antwortete der Generalfeldmarschall: „Ich pfeife.“ Als der Kaiser darauf meinte, er habe ihn aber noch nie pfeifen hören, jagte Gindenburg: „Ich war auch noch nie aufgereggt.“

### Gedankensplitter.

Nach Winternacht  
folgt Frühlingspracht.

# Mundschau.

## Allgemeines.

Was treibt die große Welt? Alles, nur nicht das, was nach Gottes Willen ist, und darum bleibt es auch bei den Verwirrungen und Kümernissen und will es nicht Frieden werden unter den Menschen. Die Engländer und Franzosen wollen das Kriegsglück erzwingen gegen uns, nicht mehr im Vertrauen auf die eigenen Kräfte, aber in der Hoffnung auf die von Wilson versprochene amerikanische Hilfe. Sie erleiden durch die glänzende deutsche Führung u. den Mut der deutschen Truppen Niederlage auf Niederlage; Wilson arbeitet derweilen mit billigen Redensarten. Seine Augen sind auch auf Japan gerichtet, das soeben, durch den Abschluß

zöfischen Botschafters, bekam aber nur eine grobe Antwort, die tschecho-slowakischen Truppen, welche in Rußland gegen ihr Vaterland Österreich-Ungarn die Waffen getragen, sollen nach Wladiwostok ziehen, um sich nach Frankreich einzuschiffen. Sie suchten sich aber dann zu den Gegnern der Sowjetregierung zu schlagen und besetzten verschiedene Städte. Es kam zum Kampfe, wobei sie unterlagen.

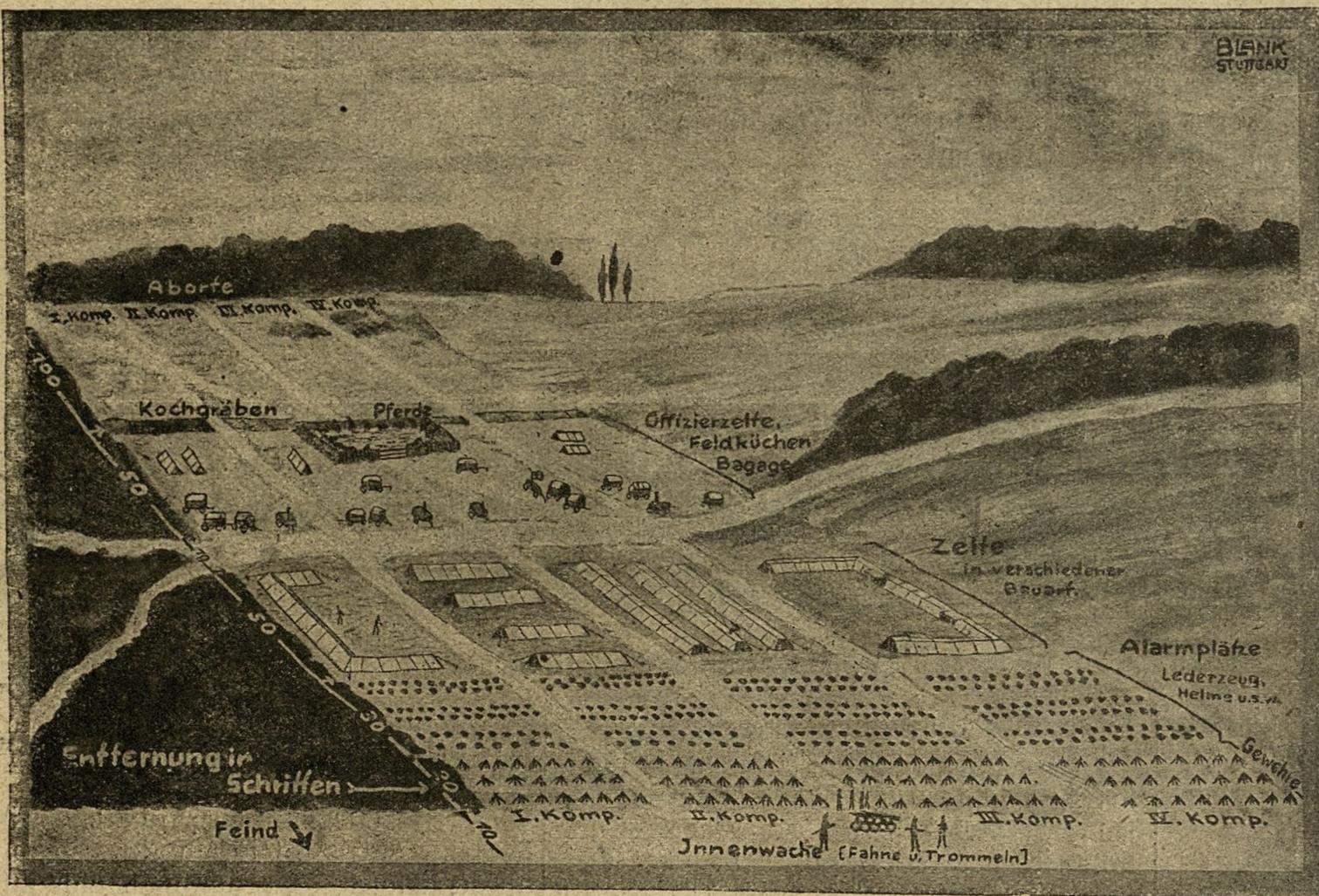
In der Ukraine scheint nach und nach unter dem deutschen Regiment und der Regierung Skoropadski wieder Ordnung einzutreten. Die Ukraine fordert, daß die Einwohner Bessarabiens darüber abstimmen dürfen, ob sie zu ihr oder zu Rumänien kommen wollen. Die Finnländer haben Gebiete an der Murmanküste besetzt, die ihr früher von Rußland ver-

ten, aber damit wird man schließlich auch zum guten Ende kommen. Unser Innenminister Graf Toggenburg ist gegangen, an seine Stelle trat der bisherige Polizeipräsident Dr. v. Gayer. Der Leiter des Ernährungsamtes Dr. Paul ist zum Minister ernannt worden.

Der deutsche Reichstag hat einen neuen Präsidenten (Dr. Kaempf ist gestorben) in der Person des hervorragenden Zentrumsmannes Dr. Jährenbach erhalten. Auch wurden drei Vizepräsidenten vorgelesen, damit auch die Sozialdemokraten einen haben können. Im preussischen Landtag ist man noch mit der Wahlreformvorlage beschäftigt. Das Zentrum hat Anträge eingebracht, wonach in Zukunft über Rechte der Kirche und über die konfessionelle Schule nur eine Zweidrittelmajorität des Landtages Entscheidungen fassen kann. Es soll das eine Sicherung sein, für den Fall, daß der nach dem neu zuschaffenden Wahlrecht gewählte Landtag einen zu starken freigeistlichen u. sozialdemokratischen Einschlag hätte. — Deutschland hat jetzt einen katholischen Reichstagspräsidenten, einen katholischen Kanzler (zugleich Ministerpräsident in Preußen) und einen katholischen Staatssekretär (v. Kühlmann). Die 8. deutsche Kriegsanleihe hat über 15 Milliarden Mark gebracht.

Ein neuer Vorstoß der deutschen Truppen in Frankreich, südlich Noyon, Cassigny usw., hat wiederum zu schweren Niederlagen der Franzosen und Engländer geführt, obwohl sie diesmal nicht überrascht wurden und sich gegen den Ansturm möglichst gerüstet hatten.

Der Geländegewinn der Deutschen in Frankreich beträgt seit dem 29. März 6566 Quadratkilometer, die Zahl der gefangenen Feinde



Bivak einer Bataillons.

einer sogen. Militärkommission, China, dieses große, aber in Unordnung befindliche Reich, ganz unter seine Gewalt bekommen hat. Und da haben nun die Amerikaner den seltsamen Einfall, zu sagen, Deutschland müsse besiegt und niedergeschlagen werden, damit es den Japanern nicht helfen könne, wenn diese einmal gegen Amerika loschlagen würden. Deutschland hat an so etwas noch gar nicht gedacht; aus den Amerikanern spricht das schlechte Gewissen oder die Verleumdungssucht.

Aus Großrußland erfährt man jetzt sehr wenig. Über Moskau mußte der Belagerungszustand erklärt werden, in Petersburg gab es wieder einen Kummel. Die Sowjetregierung forderte von Frankreich die Abberufung des ihr mißliebigen fran-

sprochen worden sind. Die Engländer, die sich am Weißen Meere festgesetzt haben, arbeiten dagegen. Wilson und ihm folgend, die Pariser Konferenz der Ministerpräsidenten Englands, Frankreichs und Italiens, haben die Schaffung eines unabhängigen polnischen Staates mit einem Zugang zum Meere, sowie die nationale Freiheit der tschechischen, slowakischen und südslawischen Bevölkerung verlangt. Diese Dinge gehen die Herren gar nichts an und werden ohne ihr Zutun ihre Lösung finden. Aber sie hofften mit ihren Deklamationen in Österreich Verwirrung zu erregen. Auch darin täuschen sie sich. Die genannten slawischen Bevölkerungsteile und auch unsere polnischen Politiker machen ja unserer Regierung Schwierigkei-

über 205.000, der eroberten Geschütze gegen 2300. Paris wird immer noch durch die weittragenden Geschütze beschossen. Der U-Boot-Krieg und die Versenkung feindlicher Schiffe dauert fort. Unser österreichisches Linienschiff „St. Istvan“ ist torpediert worden; 83 Mann werden vermisst, der Seeaspirant Josef v. Sarde ist tot.

### Kriegschronik.

28. Mai. Zwei italienische Angriffe auf den Montecello brechen zusammen. Westlich Montdidier dringt der Feind in Cantigny ein. Zwischen Soissons und Reims Niederlage der englischen und französischen Reserven. Fort Conde, Bregny, Missy genommen. Die Vesle überschritten, Braisne und Fismes erobert, ferner die

Höhen nordöstlich Bruilly sowie Villers und Courcy. Gefangenenzahl steigt auf über 25.000.

**29. Mai.** Dauer der Kämpfe am Tonalegebiet. Italienische Angriffe südlich des Presena-Gletschers abgewiesen. Einnahme von Soissons. Südlich der Vesle bricht die neue Front der Franzosen zusammen und muß über die Linie Villemontoire-Fere en Tardenois-Coulognes-Brouillet-Brancourt zurück. Die Fort der Nordwestfront von Reims gefallen. Gefangenenzahl steigt über 35.000. Gewaltige Beute an Artilleriematerial und anderen Vorräten. In 3 Tagen 38 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballons abgeschossen.

**30. Mai.** Artilleriekampf im Tonale-Gebiet. Abweisung eines italienischen Angriffes östlich Caposile. An der Millettefront gewinnen die Deutschen die Linie Bretigny-St. Paul-Trosly-Loire. Nördlich der Aisne der Feind über Vieury-Chauvigny zurückgeworfen. Südlich Soissons die Straße Soissons-Hartennes überschritten. Südlich von Fere-en-Tardenois die Marne erreicht. Die Höhen von Campvoisy, St. Gemme und Romigny erobert. Westlich Reims Vermigny, Gneux und Thillois gewonnen. Gefangenenzahl und Beute im Wachsen. Bisher mehr als 45.000 Gefangene, weit über 400 Geschütze und Tausende von Maschinengewehren.

**31. Mai.** Teilangriffe südlich Ypern scheitern. Südlich der Duse der Feind bei Cuts und südlich von Blerancourt geworfen. Vorstoß nördlich der Aisne bis Mouvron-Fontenoy. Erbitterte Kämpfe mit feindlichen Reserven westlich der Straße Soissons-Hartenas. Der Feind wird auf die Höhen östlich Chaudun-Bierzy-Blanzay geworfen. Beiderseits des Durcaflusses werden die Höhen von Neuilly und Chateau-Thierry erreicht. Zwischen Chateau-Thierry und östlich Dormans stehen die Deutschen an der Marne. Westlich Reims wird die Linie Vermeuil-Elzy-Sercy-Champigny erreicht. 36 Flugzeuge abgeschossen.

**1. Juni.** An der Gebirgsfront im Südwesten Artilleriekampf. Feindlicher Vorstoß im Mündungsgebiet der Piave abgeschlagen. Teilangriffe südlich der Vys und nördlich Albert scheitern. Südöstlich Rohon wird der Wald von Carleont und Montagne erreicht. Die Höhen östlich Moulin-sous-Touvent und westlich Mouvron genommen. Zurückwerfen des Feindes über den Savierabschnitt. Der Nordteil von Chateau-Thierry gesäubert. Nordöstlich Borneuil und beiderseits der Ardre erfolglose feindliche Gegenangriffe. Erfolgreicher Vorstoß östlich von Reims.

**2. Juni.** Vereitelung eines Übergangversuches bei Fosalta an der Piave. Teilangriffe westlich Bailleul und nördlich der Vys abgewiesen. Heranwerfen neuer feindlicher Reserven. Nördlich der Aisne werden sie auf Moulin sous Touvent-St. Cristophe-Binger zurückgewiesen. Chau-

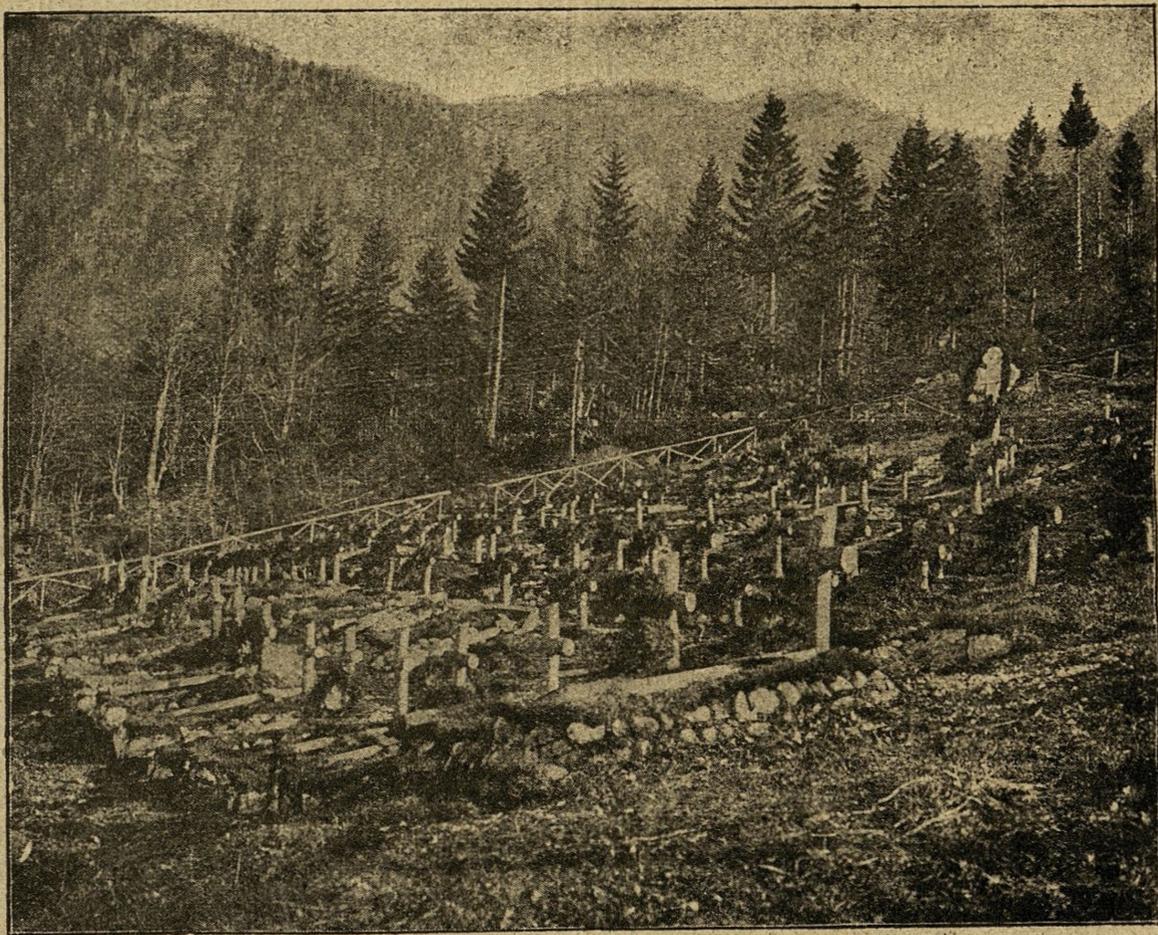
dun genommen und der Savieresabgrund. Heftige Gegenangriffe südlich des Durcaflusses abgewiesen. Die Höhen westlich von Chateau-Thierry genommen. 31 Flugzeuge abgeschossen.

**3. Juni.** Im Südwesten lebhafte Artilleriekämpfe. In Flandern und in der Picardie feindliche Erkundungsvorstöße, wobei südwestlich Merys Grabenstücke verloren gehen. Nördlich der Aisne Bodengewonnen, der Widerstand auf den Höhen westlich und südwestlich Soissons gebrochen und die Höhen von Bauguin und westlich Chaudun genommen. Erstürmung von Bernamp und Missy-aux-Bois. Gegenangriffe beiderseits des Durcaflusses scheitern. Nordwestlich Chateau-Thierry wird die Bahn Bussieres-Bouresches überschritten und Gegenangriffe abgewiesen.

**4. Juni.** Erfolgreiche Vorstöße in Flan-

westlich Chateau-Thierry abgewiesen. Südöstlich Sarcy werden die feindlichen Linien beiderseits der Ardre genommen. (300 Gefangene.) Austausch deutscher U-Boote in den amerikanischen Gewässern wobei zahlreiche Schiffe versenkt werden.

**7. Juni.** Zwischen Asiago und der Brenta werden Erkundungsvorstöße abgewiesen. Erbitterte Kämpfe auf den Mt. Bertica enden mit dem fluchtartigen Rückzug des Feindes. Erfolgreiche Erkundungsvorstöße an der Piavemündung. Starker Artilleriekampf im Kemmelgebiet südlich der Somme und an der Ardre. Teilangriffe südlich Ypern und nördlich Beaumont-Samel werden abgewiesen. Südlich der Aisne und südlich des Durcaflusses scheitern französische Angriffe. Ebenso Angriffe der Amerikaner nordwestlich Chateau-Thierry. Erfolgreicher Vorstoß östlich Cutry.



Der Friedhof Golobanina.

bern. Südlich der Aisne wird der Feind auf Ambleny-Cucry zurückgeworfen und Stellungen nördlich Domiers genommen.

**5. Juni.** Anhaltende Artilleriekämpfe im Südwesten. Örtliche Erfolge westlich von Pontoisne nördlich der Aisne und Savieresgrund. Seit 27. Mai 55.000 Gefangene, 650 Geschütze und 2000 Maschinengewehre erbeutet. 46 Flugzeuge und 4 Fesselballons abgeschossen.

**6. Juni.** Feindliche Erkundungen am unteren Piave bei Duero, Mori und auf dem Tonale werden abgewiesen. Verbesserung unserer Stellungen auf dem Mt. Spinuchia. Ein Angriff auf den Mt. Sifemol wird abgeschlagen. Ebenso zwei Vorstöße bei Asiago. Kege Erkundungstätigkeit in Flandern. Erfolgreicher Vorstoß westlich vom Kemmel (52 Gefangene). Teilangriffe nördlich der Aisne und nord-

**9. Juni.** Feindliche Vorstöße bei Capo Sile werden abgewiesen. Treviso und Mt. Belluna mit Bomben beworfen. Offensivvorstoß der Deutschen südwestlich Moyon. Erstürmung der Stellungen bei Mortemer und Orvillers und Vorstoß über Cuvilly-Riquebour. Eroberung der Höhen von Gury. Der Feind wird über Bourmont-Mareuil zurückgeworfen. Eindringen in den Wald von Thiescourt. (3000 Gefangene.) Örtliche Kämpfe nördlich der Aisne nordwestlich Chateau-Thierry und bei Brigeny. 37 Flugzeuge und 6 Fesselballons abgeschossen.

#### Aus der Schule.

„Wie heißen die Männer, die zu den Negern ins Heidenland gehen und ihnen den christlichen Glauben predigen?“ — Marie: „Die Millionäre!“

## Missionen.

### Eine Mission bei den Kannibalen.

Der Apostol. Vikar von Gabun, Bischof Martrou aus der Gesellschaft der Väter vom hl. Geiste, schreibt an die St. P. Claver-Sodalität: „Die Mission St. Michael“, die einen Teil Ihrer Gaben empfangen hat, ist vom apostol. Standpunkte aus sehr interessant. Da sie an einem Haupthandelsplatz liegt, wo die ungestümen Bahuins wohnen, die zuweilen sogar Menschenfresser sind, mußte sie 15 Jahre hindurch bei großer Armut einen harten Kampf gegen Vielweiberei und Götzendienst führen. Auch mußte sie sich gegen zwei protestantische Missionen behaupten, die überreich an Personal und Geldmitteln waren. Doch man vertraute auf den Schutz des hl. Michael und begann mutig das schwere Bekehrungswerk. Auf der Suche nach unsterblichen Seelen durchschritten unsere braven Missionäre die Gewässer, durchwanderten unverdrossen die langen, öden Grassteppen und dichten Wälder. In die Missionsstation dann zurückgekehrt, versuchten sie mit vieler Mühe den Lehmboden zu bearbeiten, um einheimische Gemüse und einige Kaffeebäume anzupflanzen. Gegenwärtig blüht und entwickelt sich diese Station mit ihren hundert Zöglingen immer mehr; die älteren Mädchen werden von den Schwestern der Unbefleckten Empfängnis geleitet. Überall herrscht große Armut; man will den Eingeborenen ihre natürliche Einfachheit und Bedürfnislosigkeit bewahren, da die wahre Veredelung des Menschen ja nicht in einem schönen Kleide, noch im Tragen einer Kravatte und eines Stehkragens besteht. Man arbeitet hier recht eifrig. Die Katechisten sind von wahrhaft gutem Geiste beseelt und streuen den Samen aus, der zur Ernte heranreifen soll. Die Zahl der christlichen Familien nimmt stetig zu und die protestantischen Missionäre müssen zusehen, wie trotz ihrer größeren Hilfsmittel die Zahl ihrer Zöglinge ständig abnimmt.

(Korrespondenz „Afrika“.)

### Bekehrung eines Negerfürsten.

In Tananariva machte kürzlich die Bekehrung des Fürsten Rahamatra, des gewesenen Oberfeldherrn der malgassischen Armee, und seiner Frau großen Eindruck. Er erbaut gegenwärtig eine schöne Kirche, die der Jungfrau von Orleans geweiht werden soll. Die Insel Madagaskar, die größer als Frankreich ist, zählt eine Bevölkerung von ungefähr 4.000.000 Einwohnern; 300.000 davon sind Katholiken und verteilen sich auf vier apostolische Bistümer und eine Präfektur. Den mittleren Teil missionieren die Jesuiten, den südlichen die Lazaristen, den nördlichen (Diego Suarez) die Väter vom hl. Geiste.

(Korrespondenz „Afrika“.)

## Erziehungswesen.

### Erziehung zur Musik.

Kinder, die keine Anlagen haben, martere man nicht mit Musikstunden; sie bringen es doch zu nichts, höchstens zu einem Stück Einbildung über ein vermeintliches Können und sogar ein Gutkönnen, oder aber zu einem vielfachen Ärger für sich und oft noch mehr für andere.

Kinder aber, die gutes musikalisches Gehör und rasche Auffassungsgabe haben, also Talente für Musik, denen möge man die Gelegenheit zum Lernen nicht versagen, sofern die Lebensstellung, die finanziellen Mittel und die ernste Beschäftigung dies gestatten.

Kinder haben Freude am Singen; sie sollen auch singen, nicht bloß in der Schule, auch in der Kirche, zu Hause; selbst bei mancher Arbeit sind passende Lieder am Platze. Anstand, gute Sitten und Gewissen verlangen strenge Hüter für die Kinderseele, für die Gewöhnung und Geistesrichtung der Jugend. Dem, der vor Kindern unanständige oder zweifelhafte Lieder braucht, dem gehört eine ordentliche Tracht Prügel, daß ihm das Singen vergeht. Das schöne, gute Volkslied ist vielfach verschwunden. Wo hört man noch an den Abenden, aus einem Hause, auf der Straße, bei der Ernte, bei der Arbeit ein schönes Lied aus junger Kehle? Den ganzen Text zu einem schönen Liede kennen wenige mehr. Es ist dies ein ungesunder Fortschritt der Zeit.

Musik ist nicht bloß schön, sondern erheitert den Sinn und veredelt das Gemüt. Glücklicherweise haben wir keinen Mangel an Gesängen, die schön sind, die man überall und zu jeder Zeit hören lassen darf. Dann wird der schöne Spruch wahr: Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder!

## Gesundheitspflege.

### Verschiedenes.

**Gegen die Schuppenflechte.** Bei Kindern tritt als eine häufig auftretende Haarkrankheit die Schuppenflechte auf. Entstehungursachen nennt man allzu großes Warmhalten des Kopfes und oft auch mangelnde Sauberkeit. Sie machen sich durch unangenehmes Jucken bemerkbar und werden, wenn sie längere Zeit andauern, dem Haarwuchs selbstverständlich schädlich. So lästig sie sind, so schnell sind diese Flechten zu entfernen. Man reibt einfach die betroffenen Stellen fest mit Borvaselin ein, das man eine ganze Nacht lang darauf einwirken läßt. Am anderen Tage kämmt man mit dem Staubkamm durch, der leicht die ganzen Schuppen wegnimmt. Eine gründliche Kopfwäsche entfernt die letzten Reste und das häßliche Fett. Bei Säuglingen kann dasselbe Verfahren angewendet werden, nur löst man am Morgen nach dem Einreiben

die Schuppen nicht mit dem Kamme, sondern mit einem glatten Stückchen Karton, etwa einer Visitkarte, sorglich ab.

**Der Zwergholunder** wird überall mit Nutzen angewendet, wo in dem menschlichen Körper nach einer überstandenen schweren Krankheit noch unreine Stoffe zurückgeblieben sind und in der Regel die Wassersucht zur Folge haben. Sie löst und scheidet alles Schleimige und Wässerige aus und entfernt es aus dem menschlichen Körper. Mit bestem Erfolge wird die Wurzel auch bei Verschleimung des Halses, des Magens und der Lunge, insbesondere aber bei Nieren- und Blasenleiden, angewendet. Die Zubereitung der Wurzel zu Heilzwecken ist eine dreifache: Tee, Saft oder Pulver. Die Wurzel wird getrocknet, fein geschnitten. Der Saft wird mit Zucker oder Honig eingekocht und läßt sich lange Zeit aufbewahren. In Pulverform genügt die tägliche Gabe von einer Messerspitze voll.

**Der Waldmeister** wird bei Unterleibsstockungen und den davon abhängenden Krankheiten, besonders bei Gelbsucht und Wassersucht mit Erfolg angewendet. Waldmeister wird häufig mit Erdbeerblättern gemischt, um ein angenehmes Aroma zu erhalten.

## Für Haus und Küche.

**Erbsenkotelettes.** Man kocht Erbsen zu dickem Mus, treibt sie durch, dämpft feingeschnittene Zwiebeln in Butter, gibt es an das Erbsenmus nebst Salz und einigen Eiern, gibt dann so viel Semmelmehl oder Paniermehl daran, als die Masse verträgt, um Kotelettes davon formen zu können, bestreut sie mit Paniermehl und bäckt sie in Schmalz heraus; ebenso macht man dieselben aus Linsen und Bohnen.

**Grüne Suppe.** Salat, Spinat, Sauerampfer, Dillkraut und Petersilie blanchiert man vorerst, dann dünstet man mit Butter, stäubt mit Mehl und gießt Rindsuppe oder Wasser daran. Wenn die Suppe gut verkocht ist, passiert man dieselbe, salzt sie und verdünnt sie mit einigen Löffeln sauren Rahmes.

**Kalte Schnittlauch-Sauce.** 6 hartgekochte Dotter werden mit einer halben, in Wasser erweichten und gut ausgedrückten Semmel passiert, dann mit 1 rohen Dotter fein verrührt, mit Essig und Öl verdünnt, gesalzen, ein Stäubchen Zucker und viel feingeschnittener Schnittlauch dazu gemengt.

## Für den Landwirt.

### Baumreißig als Rotfutter.

Die große Not an Raufutter zwingt zur Heranziehung aller diesbezüglichen Ersatzstoffe. Unter diesen nimmt das Winterreißig der Laubbäume eine besondere Stelle ein, da es nach entsprechender Zubereitung sehr wohl imstande ist, Heu

## Gemeinnütziges.

und Stroh bis zu einem gewissen Grade zu ersetzen. Für die Verfütterung an Tiere kommen vor allem die ein- und zweijährigen Zweige der Eiche, Pappel, Birke, Linde, Ahorn und Rotbuche sowie auch der Erle und Haselnuß, ferner auch die Wein- und Hopfenreben in Betracht. Weniger geeignet sind die Zweige des Walnußbaumes, der Akazie, der Eiche, der Hainbuche, der Weidenarten, nicht geeignet ist das Reisig der Nadelhölzer sowie auch der Sträucher in Biergärten, weil sich unter diesen giftige Arten befinden.

Wenn auch die Tiere imstande sind, unzerkleinertes Reisig aufzunehmen, wie dies die Ziegen und das Wild in freier Natur bekanntlich tun, so ist doch, wenn der Futterwert des Reisigs voll ausgenutzt werden soll, eine möglichst weitgehende Zerkleinerung unbedingt erforderlich. Die Triebspitzen und Knospen enthalten allein fast die ganzen im Reisig vorhandenen verdaulichen Nährstoffe; insgedessen ist es unbedingt nötig, das Reisig vor der Zerkleinerung soweit aufzuarbeiten, daß nur die Teile von etwa Bleistiftstärke und darunter zur Verfütterung gelangen, alle größeren Teile jedoch als Brennholz Verwendung finden. Bei Reben und ähnlichen Pflanzen sind die einjährigen Triebe zur Fütterung, die älteren als Brennholz zu verwenden.

Zerkleinertes Reisig eignet sich vor allem zur Fütterung der Wiederkäuer, also der Rinder und Schafe. Für Pferde ist dasselbe nur im Notfalle zu verwenden. Akazienreisig ist für Pferde giftig. In den meisten Fällen wird es sich empfehlen, das Reisig mit anderem Raufutter, so namentlich mit Strohhäcksel zu mischen und letzteres hiedurch zu strecken. Es ist jedoch bei Versuchen schon möglich gewesen, Rühe durch mehrere Monate ausschließlich mit Reisigfütterung durchzuhalten. Auch Schweine hat man wiederholt mit zerkleinertem, gedämpftem Reisig längere Zeit erhalten können.

In vielen Gegenden fallen bedeutende Mengen an Rebholz gelegentlich des Schnittes im Winter und Frühjahr ab. In anderen Gegenden können Kahlschläge und Durchforstungen außerordentlich große Mengen an Birken-, Eichen-, Ahorn-, Pappel- und Rotbuchenreisig liefern. Fast überall findet sich daher eine Gelegenheit zur Fütterung geeignetes Reisig mit verhältnismäßig geringem Aufwande zu erwerben. Für die Sortierung und Aufarbeitung können die Kriegsgefangenen und andere Arbeitskräfte während des Winters Verwendung finden. Auch die Häckselung wird keine Schwierigkeiten bereiten. Die einzige Schwierigkeit liegt erfahrungsgemäß in der feinen Vermahlung, da hiefür außer einer Mühle auch noch eine entsprechende Kraftquelle, am besten eine Wasserkraft, zur Verfügung stehen muß.

**Fettflecke aus den Parkettböden.** Man reibt die Fleckstellen und deren Umgebung mit einem in Benzin getränktem Leinwandlappen ein, kräftig anhaltend, wäscht mit Seifenwasser noch mit einem Wollappen. Nach einer Stunde ist das Holz trocken und wird mit Bohnerwachs oder Pasta eingelassen und gebürstet. Der Fleck kommt nicht mehr zum Vorschein.

**Hart und brüchig gewordene Gummiringe weich zu machen.** Dieselben werden wieder weich und elastisch, wenn man sie 20—30 Minuten in eine Mischung von 2 Teilen Wasser und 1 Teil Ammoniak legt, hernach in frischem Wasser nachspült.

**Wattierte Sachen in der Wäsche weich und flaumig zu erhalten,** gibt man einige Hände voll Kochsalz und läßt sie darin eine halbe Stunde liegen. Man vermeidet dadurch, daß die eingelegte Watte steif und hart wird.

**Fettflecke aus hellen Stoffen zu entfernen.** Ehe das Fett eingetrocknet, ist der Fleck noch frisch, nimmt man das Gelbe von einem Ei (rohen) und bestreicht damit den Fleck und läßt es auf demselben liegen, bis er vollkommen trocken ist und man es leicht abreiben kann. Das Eigelb zieht das Fett heraus und hinterläßt nicht die geringsten Flecken, noch schadet es der Farbe.

## Zeitgeschichtchen.

— Der Fürstbischof von Brixen gestorben. Völlig überraschend kommt aus Innsbruck die Nachricht, daß der greise Fürstbischof von Brixen, Herrenhausmitglied Geheimer Rat Dr. Theol. und Phil. Franz Egger im Alter von 83 Jahren an Lungenlähmung plötzlich gestorben ist. Der Fürstbischof hatte noch kurz vorher in Telfs das Sakrament der hl. Firmung gespendet. Es befahl ihn ein Unwohlsein und er wurde nach Innsbruck gebracht, wo er sanft in ein besseres Jenseits hinüberschlummerte. Franz Seraphin Egger war am 26. April 1836 geboren, machte seine theologischen Studien, die er mit dem Doktorat der Philosophie und Theologie abschloß, am Germanikum in Rom und kehrte nach empfangener Priesterweihe in die Seelsorge seiner Heimatdiözese zurück. Er wurde frühzeitig an eine Professur im Brixener Seminar berufen, versah wichtige Diözesanämter, war wissenschaftlich und literarisch tätig und konnte als allberehrter Regens des Seminars unzähligen Priestern Anleitung und Richtung für ihren kommenden Beruf geben. Am 7. Juni 1908 wurde er Titularbischof von Laranda, am 6. November 1912 Fürstbischof von Brixen. Der Verblichene, der im Jahre 1912 auch sein goldenes Priesterjubiläum feiern konnte, war der Nachfolger Dr. Altenmeisels auf dem fürstbischöflichen Stuhl von Brixen und re-

gierte mit sicherer, milder Hand, das Friedenswerk der Aussöhnung politischer Gegensätze glücklich anbahnend. Mit aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit stehen die Angehörigen der großen Diözese Brixen an der Bahre dieses Kirchenfürsten, dessen vorbildliche Wirksamkeit für die ganze Monarchie eine segensreiche Bedeutung erlangt hatte. Fürstbischof Dr. Egger war Komtur des Franz Josef-Oрдens, Sr. päpstl. Heiligkeit Hausprälat, Mitglied des Herrenhauses und Tiroler Landtages.

— **Siebenmeilenstiefeln.** Nicht jedermann kann sich ein Fahrrad beschaffen und das Fahren auf demselben ist auch nicht jedermanns Sache; denn gar mancher, der solch Fahren lernen will, kommt anfangs leicht zum Sturze. Ein schweizerischer Geometer hat einen sehr einfachen Ersatz dafür geschaffen. Zwei kleine Räder, die an die Schuhe geschnallt, etwas wie die märchenhaften Siebenmeilenstiefel darstellen, sind seine Erfindung. Sie sollen auch für den Motorbetrieb eingerichtet werden können und man kann auf der Straße mit ihnen große Geschwindigkeit erreichen. — Jedenfalls ist damit der Anfang zu einer einfachen Selbstfortbewegungsmaschine gegeben.

**Für schmerzende Glieder** ist eine Einreibung mit Fellers schmerzstillendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa Fluid“ eine wahre Wohltat. Das belebende Fluid beschleunigt die Blutzirkulation und das lebhafter pulsierende Blut bringt rasch wieder Wärme, Beweglichkeit und Wohlfühl in die schmerzenden Glieder. Diese Eigenschaft des „Elsa-Fluid“ wird von zahlreichen Ärzten lobend hervorgehoben und kaum ein anderes Einreibemittel dürfte zu schmerzstillenden Massagen so vortrefflich geeignet sein wie dieses. Dabei ist dieses vortreffliche Hausmittel auch das billigste, da eine kleine Flasche bloß 1 K 10 h kostet. Es können allerdings per Post nicht weniger als 12 Flaschen versendet werden und diese kosten franko überallhin nur 14 K 32 h, 48 Flaschen 51 K 32 h. Man bestellt sie allein echt vom Apotheker E. V. Feller, Stubica, Chaplitz Nr. 6 (Kroatien). — Wer an Rheumatismus, Gicht oder Ischias leidet, hat zumeist auch mit dem Stuhlgang Schwierigkeiten. Es sei daher an Fellers milde abführende Rhubarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“ erinnert, die man gleichzeitig mit „Elsa-Fluid“ bestellen kann. 6 Schachteln kosten franko nur 7 K 37 h und raten wir, beide Hausmittel stets vorrätig zu halten. — Zu empfehlen ist auch Fellers echter Mentolstift m. d. M. „Elsa“, welcher gegen Migräne angenehm anzuwenden ist und um 1 K 25 h beige packt werden kann.

**Vorwärts im Leben** kommen nur pünktliche, zuverlässige Menschen. Um diese Eigenschaften zu haben, muß man auch eine gute, genau gehende Uhr besitzen. Die schlechten, oft stehen bleibenden, leicht verderbenden Bazar-Uhren bringen ihren Besitzern viel Ärger, Zeitverschwendung, Verspätungen und Verdruß. Dies kann man vermeiden, indem man eine gute, genau gehende, zuverlässige, echte Schweizer-Uhr von der altrenommierten Weltfirma H. Suttner in Laibach Nr. 967 kauft. Eine reiche Auswahl von Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaren etc., findet man in dem reich illustrierten Prachtkataloge der Firma H. Suttner, die eine eigene Uhrenfabrik in der Schweiz besitzt und daher direkt an billigsten Fabrikspreisen liefert.

## Buntes Allerlei.

### Eine große Kanone.

Als Sultan Mohamed II. im Jahre 1453 mit seinem Heere vor Konstantinopel lag, das von dem letzten Kaiser Michael Paläologus hartnäckig verteidigt wurde, ließ er, um die gewaltigen Mauern der Stadt in Trümmer legen zu können, in Adrianopel von einem Ungarn namens Orban eine Kanone von kolossalen Dimensionen gießen. Sie warf Kugeln, wie die gewissenhaften Chronisten jener Zeit erzählen, von 10 Zentner Schwere, und ihr Transport, zu dem 100 Ochsen und 400 Mann verwendet wurden, dauerte von Adrianopel bis ins türkische Lager vor Konstantinopel, eine Strecke von zwei Tagereisen, über zwei Monate. Trotzdem die Ladung des Riesengeschützes so kompliziert war, daß man zwei Stunden dazu brauchte, und die Kanone nur sieben Mal am Tage abgefeuert werden konnte, so warf ihr Feuer doch in wenigen Tagen die stärkste Bresche in die Mauer, so daß Konstantinopel im Sturm genommen werden konnte. — Was würden die Kriegerleute von damals für Augen machen, wenn sie unsere heutigen Geschütze mit ihren kolossalen Wirkungen wahrnehmen könnten.

### Soldatentod.

In einer preußischen Instruktionstunde jagte ein Unteroffizier: „Also Kerls, nun aufgepaßt! Ich werde Euch jetzt die verschiedenen Todesarten beim Militär erklären, damit Ihr wißt, was Ihr vorkommenden Falles zu erwarten habt. Da ist zuerst nämlich der Tod auf dem Schlachtfelde! Das ist ein herrlicher Tod, ein ganz famoser Tod, und jeder von Euch Kerls müßte sich freuen, wenn ihm überhaupt erlaubt wird, einen solchen Tod zu sterben. — Dann ist der Tod in der Garnison zu erwähnen. Auch immerhin ein ganz netter Tod. Ihr werdet hinausgetragen auf den Soldatenkirchhof und Eure Kameraden schießen eine dreimalige Salve über Euer Grab. Es ist dies sehr schmeichelhaft, und ein solcher Tod daher im Allgemeinen auch recht wünschenswert. — Die dritte Todesart hingegen ist überaus verwerflich und sollte eigentlich gar nicht erlaubt sein. Ich meine nämlich den Tod auf Urlaub. Da werdet Ihr einfach in Eurem Heimatdorfe unter die Erde gebracht, wie jeder andere gewöhnliche Zivilist. Es ist dieser Tod eines preußischen Soldaten absolut unwürdig. Es ist ein Tod wie — na, wie soll ich denn gleich ausdrücken — es ist überhaupt eigentlich gar kein Tod.“

### Ein freigebiger Künstler.

In einem Aufsatze, den Albert Wolff der Erinnerung an Gustav Doré widmet, preist er noch mehr als die Kunst des verstorbenen Malers und Zeichners seine unbegrenzte Herzengüte. Nie, so schreibt der Genannte, hat sich an Doré ein Ka-

merad in der Not gewendet, ohne Hilfe zu finden. Ich wüßte einen Maler zu nennen, den Doré vor dem Untergang gerettet hat, indem er ihm auf einmal die stattliche Summe von 6000 Franks schenkte. Ein andermal begegnete er im Salon einem unglücklichen Schriftsteller, der ihm sein Mißgeschick erzählte. Nachdem Doré ihn eine Weile angehört hatte, sagte er: „Aber, lieber Freund, so arg wird es doch nicht sein, da Ihnen die Tausend-Franks-Scheine aus der Rocktasche herausgucken. Ich rate Ihnen, Acht zu geben, man könnte Sie bestehlen.“ Der Schriftsteller sah nach und fand in der Tat in seiner Tasche einen Tausend-Franks-Schein, den während seines Zammerns Doré hineingesteckt hatte.

### Abgeführt.

In einer Gesellschaft sagte ein ziemlich geistloser Mensch zu einer jungen Dame, um überhaupt auch etwas zu sagen: „Wenn mir etwas Dummes aus dem Munde kommt, muß ich jedesmal laut auf-lachen.“ Dabei lachte er aber nicht. „Ach, wie glücklich sind Sie!“ erwiderte die Dame, „Sie müssen ja das lustigste Leben von der Welt führen!“

### Ein Ausweg.

Ein Maler sagte zu seinem Freunde: „Jetzt schick ich mein großes Bild von einer Ausstellung zur andern und niemand will es kaufen. Wenn ich nur wüßte, was ich damit anfangen soll?“ — Da antwortete ihm sein guter Freund und sagte: „Weißt, was, mach's dem Blindeninstitut zum Präsent.“

### Die Sonne seines Lebens.

In sein Privatkontor trat seine Frau: „Nun, was schreibst du denn da, lieber Mann?“ — „Die Memoiren meines Lebens,“ erwiderte er. — „Hoffentlich wirst du auch mich darin erwähnen?“ — „Das versteht sich,“ sagte der Mann, „ich schildere dich als die Sonne meiner Tage, die du mir so oft heiß gemacht hast.“

### Der Lenz ist da!

Der Lenz ist da! Der Lenz ist da!  
Mit Jauchzen, heisa! hopsasa!  
Da zieht das Landvolk kunterbunt,  
Hinaus auf grünen Wiesenrund.  
Am Sonntag, wenn der Segen aus,  
Da bleibt fast niemand mehr zu Haus;  
Der Bürgermeister an der Reih  
Der ist als erster auch dabei.  
Sein Sohn, zu Haus vom Militär,  
Der freut sich mit dem Weiberheer,  
Die alte Waberl zieht auch mit  
Und folgt den andern Schritt für Schritt.  
Der Bauer Naz führt an der Hand  
Sei Venerl, die ist heut beinand.  
Die Schneiderreserl rennt zum Ziel,  
Der Jörg treibt mit ihr Fangenspiel —  
Und alles sich des Lenzes freut,  
Ein jeder denkt nur: Heut ist heut!  
Ob manchem auch ein Unglück nah  
Wer denkt daran? — Der Lenz ist da!  
Anton Liffa.

### Zur Menschengleichheit.

Mensch sei wie Mensch? Dann könnt' ich  
nicht verstehn.  
Warum die Leute erst zur M u s t ' r u n g  
gehn!  
S. Bergmann.

### Bedenklicher Kunstsin.

Ein Maler kam zu Kommerzienrats:  
„Wenn Sie den Wunsch haben, Frau Kommerzienrätin, Ihren Salon mit wirklich gediegenen Ölgemälden zu schmücken, so kann ich Ihnen eine Auswahl vortrefflicher alter Gemälde von den besten Meistern vorstellen.“ — Kommerzienrätin: „Alte Gemälde, wie heißt alte Gemälde? Gottlob sind wir reich genug, daß wir uns kaufen können neue!“

### Eine Haus-Inschrift.

An einem Hause in Mitterfäll ist eine alte Tafel, die folgende Inschrift trägt:  
Lehrt in Schulen: Kopf und Hände,  
Pflug und Sichel bringt Gewinn;  
Fehlten diese Instrumente,  
Sinken Aron' und Szepter hin!  
Dieses Sprüchlein ist auch heute noch wahr. Aber wo lehrt man heute in Schulen noch so was?

### Höflichkeit.

Auffeher zu einem Spaziergänger:  
„Sie, wenn Sie nicht gleich machen, daß Sie aus der Schonung raus kommen, haue ich Se de Beene kaput!“ — Herr: „Aber, lieber Mann, ich wußte ja gar nicht, daß man hier nicht gehen darf.“ — Auffeher: „Dat gloobe ich ja, drum habe ich Sie's ja erscht im Guten gesagt.“

**Neue Preise!** Es gibt bestimmt keinen Artikel, dessen Preise sich seit Kriegsausbruch nicht zumindest verdreifacht hätten, umso angenehmer berührt es, wenn sich der Erzeuger von vielbegehrten und im Laufe von Jahrzehnten für viele Familien unentbehrlich gewordenen Präparaten bloß zu einer solchen Preisänderung entschließt, welche kaum ausreicht, die heutigen Mehrkosten an Postspesen, Rohstoffen, Arbeitslöhnen und Packungskosten zu decken, der also diese Präparate sozusagen nur noch darum erzeugt, damit sie von den vielen tausenden Kunden nicht entbehrt werden müssen. Dies gilt für die zur Genüge bekannten Fellers „Elsa“-Präparate und zwar für das so gerne benützte schmerzstillende Fellers Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“, von welchem jetzt 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen franko um 14 K 32 h, 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko um 27 K 32 h bezogen werden können, während man von den magenstärkenden, milde abführenden Fellers Rhabarber-Pillen m. d. M. „Elsapillen“ 1 Rolle franko um 7 K 37 h oder 2 Rollen franko um 13 K 47 h erhält. Die „Elsa“ Gesichts- und Hautschutz-Pomade (stärkere Sorte) kostet jetzt 4 K 50 h, Tannochina-Haarwuchs-Pomade (stärkere Sorte) 4 K 50 h, Streupulver als Beipack 1 K 25 h. Fellers Biliemilchseife, Boraxseife und die übrigen „Elsa-Präparate“ werden so lange der Vorrat reicht, zum jeweiligen billigsten Preise berechnet. Die billigeren Preise für obige Präparate, welche in verschiedenen Druckschriften noch vorkommen, sind von früher und jetzt nicht mehr gültig. Bei dem jetzigen Postverkehr ist es doppelt ratsam, jede Bestellung deutlich an E. S. Feller, Apotheker in Stubica, Elaplag Nr. 6 (Kroatien), zu adressieren.

### Büchertisch.

Maria, die Mutter vom guten Rat und die vier letzten Dinge. Nach Dionysius, dem Karthäuser. Geschichten, 31 Betrachtungen und Gebete von Pfarrer Franz Ser. Kosmann. Preis gebunden 90 Pfg. Verlag der Alphonsus-Buchhandlung in Münster i. W. Der „Bücherfreund“ in Rempen schreibt: Das sehr empfehlenswerte Buch leitet in vortrefflicher Weise an zu einer ernsten Betrachtung der vier letzten Dinge. Hierbei wird stets Rücksicht genommen auf die wunderbare Geschichte des gnadenreichen Bildes Maria vom guten Rat, um das Vertrauen zur allerseeligsten Jungfrau zu beleben. Die einzelnen Betrachtungen atmen tiefen Ernst u. innige Frömmigkeit. Die inhaltreichen und abgerundeten Betrachtungen mahnen auf jeder Seite den Leser an den Ernst und die Bedeutung der vier letzten Dinge, und lassen im Gedächtnis und im Herzen einen heilsamen und nachhaltigen Ein-

druck zurück. Ganz gewiß wird aus der Benutzung des Buches den Seelen kein geringer Nutzen erwachsen.

### Rätsel.

Rebus.  
Von A. B.

d v e n  
d s r m **Swert**

Läufer

### Ziffernrätsel.

- 1 7 8 6 7 Reihe,
  - 2 4 5 Behörde,
  - 3 1 3 1 Brauch,
  - 4 2 3 1 Nagetier,
  - 5 8 6 7 8 westdeutsche Stadt,
  - 6 1 5 7 8 Unterlauf der Donau,
  - 7 1 2 3 biblischer Name,
  - 8 2 4 1 7 1 ägyptischer König.
- 1 2 3 4 5 6 7 8 im Alpenkriege sehr verwendetes Vieh

### Auflösung der Rätsel aus Nr. 11:

I. (Rebus.)

Eroberung des Damenweges.

II. (Kreuzrätsel.)

F  
I R R  
F R A N Z  
B E R N A R D  
W U E R Z B U R G  
S T E N O G R A F I E  
T E L E G R A F E N A M T  
B E L G I E N B R U E S S E L  
F R A N Z G A B E L S B E R G E R  
K L A S S E N L O T T E R I E  
K A I S E R S C H U E T Z  
A U G E N B R A U E N  
B A R C E L O N A  
F L O R E N Z  
S E G E N  
R E H  
R

Die Veröffentlichung der p. t. Rätselauflöser und Gewinner folgt in nächster Nummer.

## Wunder-Stopfapparat

für Strick- und Wirkwaren, für Wäsche und Tuchwaren.



Mit unserem unvergleichlich vorzüglichen Wunder-Stopfapparat erreichen Sie Augenschonung, Zeitersparnis, Haltbarkeit und Schönheit sowie Gleichmäßigkeit der Arbeit in auffälliger Weise, und ist dieser Wunder-Stopfapparat das großartigste Hilfsmittel zum Stopfen von Strümpfen und jedes sonstigen gewebten Gegenstandes, wie Unterrocke, Tischtücher, Servietten, Leintücher, Jägerwäsche, Kleider etc.; es läßt sich jeder Gegenstand mit unserem Wunder-Stopfapparat riesig rasch und wunderschön gleichmäßig wie neu gewebt wieder herstellen und haben wir bereits viele Tausende von Zufriedenheitsschreiben erhalten. Preis eines kompl. Wunder-Stopfapparates samt leichtfaßlicher illustrierter Anleitung K 6.50.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus

M. Swoboda, Wien, III/2., Hiebgasse 13-242.

## Herrn, Karten

die in Industriekreisen, bei landwirtschaftlichen Vereinen und Landwirten gut eingeführt sind, erhalten eine lohnende

## Vertretung

in sehr brauchbaren Konsumartikeln. Offerte an Chemische Fabrik Sugo Pollat, Kgl. Weinberge, Jungmannstraße 33. Fabrikstelefon 5455. Rangstelefon 5495

zu  
Namenstagen  
Geburtstagen  
Hochzeiten usw.

liefert prompt und billig  
Buchdruckerei  
Ambr. Opitz  
Warnsdorf (Nordböhmen).

## Automatischer Massenfänger



für Ratten K 7.50, für Mäuse K 5.30, fangen ohne Beaufsichtigung bis 40 Stück in einer Nacht, hinterlassen keine Bitterung und stellen sich von selbst. — Schwabenfalls „Rapid“, Tausende Schwaben und Russen in einer Nacht fangend, à K 8.80. — Bestwirkender Fliegenfänger „Nova“ K 5.30 per Stück. — Überall die besten Erfolge. Viele Dankschreiben. — Versand gegen Nachnahme. — Porto 90 Heller.

Exporthaus Tintner, Wien, III/44, Neulinggasse Nr. 11.

Andacht zum hl. Antonius von Padua  
für neun aufeinanderfolgende Diensttage, 36 Seiten. Preis geb. 2 K  
Verlag Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen.

## Die schöne Haut



des Gesichtes und der Hände, die wir an vielen Menschen bewundern, bringt ihren Besitzern doppelte Vorteile. Zunächst ist schöne, weiße, weiche Haut für die Gesundheit des ganzen Körpers notwendig, denn nur diese Reinheit und Weichheit der Haut ermöglicht eine ungestörte Hautatmung. Ferner macht die Schönheit des Gesichtes und der Hände auf unsere Mitmenschen einen angenehmen, wohlgefälligen, gewinnenden Eindruck. Unreinlichkeiten der Haut, Wimmerl, Mitesser, Flecken, Sommersprossen, Sonnenbrand etc. machen hingegen einen abstoßenden Eindruck, was sehr oft nachteilig ist. Ferner stören diese Hautunreinlichkeiten die Hautatmung und dies ist ungesund. Viele Tausende Männer und Frauen verwenden zum Schutze und zur Pflege der Haut Fellers bewährte Gesicht- und Hautschutzpomade „Elsa“. 1 großer Tiegel Nr. I K 3.—, stärkere Sorte Nr. II K 4.50. Im Gegensatz zu den oft schädlichen Schönheitsmitteln ist sie vollkommen unschädlich. Sie behebt die Hautunreinlichkeiten, schützt gegen Sonnenbrand, Sommersprossen, behebt Mitesser, Wimmerl etc. Statt scharfer, oft schädlicher Seifen nehme man für das Gesicht Fellers Lilienseife oder Fellers Boraxseife und Toilettewaschpastillen (Boraxpulver 1 K 25 h).

Für Fellers Lebertran, ferner Lilienmilch- und Boraxseife konnten hier infolge anhaltender Teuerung und Warenmangel keine fixen Preise gedruckt werden, doch wird stets der möglichst billigste Preis berechnet.

## Leppiger Haarwuchs,

der jedes Gesicht schöner erscheinen läßt, wird erreicht durch Haarpflege mit Fellers echter Tannohina Haarwuchs-Pomade „Elsa“. Ein Tiegel Nr. I K 3.—, stärkere Sorte Nr. II K 4.50.) Sie stärkt die Kopfhaut, verhütet Kahlkopf und vorzeitiges Ergrauen, bewirkt Neuwuchs gesunder, elastischer, langer Haare in der Farbe der Jugend, macht sprödes Haar weich und elastisch, so daß es sich leicht zu schönen Frisuren formen läßt. Sie enthält keinerlei schädliche Bestandteile und verdient daher den Vorzug vor schädlichen Präparaten, wie solche vielfach von Nichtapothekern angeboten werden. — Zur Pflege des Schnurrbartes Fellers Schnurrbartwischse, 1 K 80 h. — Man bestelle direkt bei E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).

Für Packung und Porto K 2.30 mehr. — Sie ersparen sich Postpartia, wenn Sie diese Artikel zusammen mit Elsa-Fluid bestellen!

Fellers wohltuendes, belebendes Pflanzen-Essenzen Fluid m. d. M.

# „Elsa-Fluid“



behebt

## Rückenschmerzen.

12 Flaschen franko 14 K 32 h, 24 Flaschen franko 27 K 32 h.  
Apotheker E. V. Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).  
Fellers milde abführende, magenstärkende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“ 6 Schächteln franko 7 K 37 h, 12 Schächteln franko 13 K 47 h.

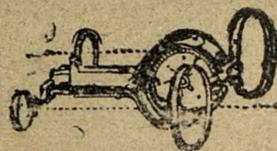
Ueber 100.000 Dankbriefe und ärztliche Empfehlungen.

Zwei altbewährte unentbehrliche Hausmittel.

Man nehme keine minderwertigen Nachahmungen. III

Druckfachen aller Art liefert prompt und billig die Buchdruckerei Ambr. Opiz, Warnsdorf.

## Sensationelle Neuheit!



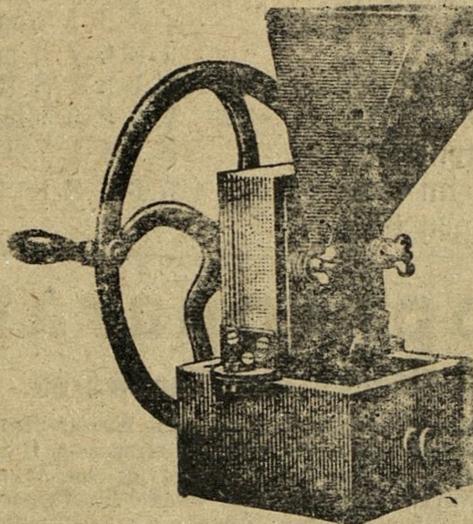
## Feldstecher „Ideal“

mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen, 16 optische Instrumente in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen.

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, einstellbar für jedes Auge, Augenspiegel, Kehlspiegel oder Nasenspiegel, Mikroskop mit Objektiventräger für kleinste Lebewesen etc., Kompaß bester Funktion, Vergrößerungsglas, Doppellupe zu Untersuchungen aller Art, Fernseher und Fernrohr, einstellbar für jedes Auge, Stereoskop-Apparat und Panorama für Ansichtskarten, Photographien etc. Spiegel, stets bei der Hand und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht. Preis per Stück mit Beschreibung K 6.— Verkauf per Nachnahme (ins Feld nur gegen Vorauszahlung) durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Siebgasse 13-242.

## Getreide-Handmühle



Meine Original-Getreide-Handmühle eignet sich vorzüglich zum Grobschroten und Feinmalen jeder Getreidegattung, ist von einfacher, jedoch dauerhafter Ausführung, auswechselbaren Mahlscheiben aus gehärtetem Material und selbst bei stärkster Benützung fast unverwüsthlich. Unentbehrlich für jeden Haushalt. Modell 4 mit Handkurbel für kleinen Betrieb, Gewicht 7 kg K 100.— Modell 5 mit Handschwungrad für größeren Betrieb zirka 12 kg K 120.— Versand ab Wien gegen Einsendung des Betrages durch die Generalvertretung:

Max Böhnel,  
Wien, IV. Margaretenstr. 27.

# Einen erfolgreichen Kampf

SUTTNER			IKO		
735	720	776	712	410	787
979	1673	1548	1113	813	83
1450	1164	1064	149	205	366
1149	1627	422	1175		

führt die Firma Suttner Jahr für Jahr gegen die minderwertige Bazarware. Der große Erfolg und der gute Ruf, dessen sich die altrenommierte Firma erfreut, insbesondere bei den Lesern dieses Blattes, sind ein erfreulicher Beweis, daß alle denkenden Leute schließlich erkennen, daß die soliden, dauernd guten und schönen Suttner-Waren billiger sind, als der rasch verderbende Bazar-Schund.

- Nr. 1264 Glas-Schneide-Diamant
- „ 1265 Glas-Schneide-Diamant
- „ 1022 Silber-Rosenkranz
- „ 114 Double-Gold-Halskette
- „ 1546 Leder-Armband mit Silber-Uhr
- „ 330 Double-Gold-Anhänger
- „ 468 Double-Gold-Anhänger, zu öffnen
- „ 446 14 kar. Gold-Anhänger
- „ 25 Kreuz, Gold auf Silber
- „ 463 Double-Gold-Kreuz
- „ 410 Nickel-Anker-Roskopf-Uhr
- „ 500 Roskopf-Uhr mit Sekundenzeiger
- „ 513 Tula-Nickel-Uhr, Doppelmantel
- „ 781 Tula-Silber-Uhr, 15 Rubis, Doppelmantel
- „ 916 Silber-Kette, massiv

- Nr. 1564 14 kar. Gold-Ohringe, Opalsteine
- „ 1575 14 kar. Gold-Ohringe
- „ 212 Silber-Ring mit schönem Stein
- „ 188 14 kar. Gold-Ring
- „ 188 Derselbe aus Neugold
- „ 989 Silber-Anhänger, massiv
- „ 600 Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend
- „ 1544 Armband-Uhr, modern

Der Krieg und seine Folgen machten es unmöglich, vor Drucklegung dieser Annonce genaue Preise festzusetzen. Auf Anfrage wird der jeweils gültige billigste Preis brieflich mitgeteilt.

Marke „IKO“ weltberühmt!

Jede Uhr ist genau reguliert, fachmännisch geölt und staubdicht schließend.

Eine Suttner-Uhr ist der Stolz und die Freude ihres Besitzers.

Großes illustriertes Preisbuch gratis und franko.

Versand

per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Geldes.

Keine Filiale!

Christliches Welt-Versandhaus!

Alle Kunden sind zufrieden!

Täglich langen solche Briefe ein:

Armband-Uhr hat sehr gefallen!

„Meine von Ihnen bezogene schöne Armband-Uhr hat allgemein sehr gefallen und habe ich einigen Damen Ihre Adresse mitgeteilt, damit sie dieselbe Uhr bestellen können.“

Hochachtungsvoll Käthe Morgenstern,  
Wien, II., Praterstraße 48

Eine goldene Uhr umsonst! kann jede Kundschaft erhalten. Näheres im Prachtkatalog.

Für Nichtgefällendes Umtausch gestattet. Eigene Uhrenfabrik in der Schweiz.

Der gute Ruf der Firma ist durch Lieferung guter Uhren entstanden. Keine Filiale!

H. Suttner nur in Laibach Nr. 967.

Christliches Welt-Versandhaus!